Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung von
Director Dr. Birnbaum, Prof. Dr. Knop, Director Körte, Prof. Dr. May, Otto Michaelis, Prof. Dr. Otto, Oberforstmeister v. Pannewitz, Dr. H. Janke ꝛc.
herausgegeben von Wilhelm Janke.

Nr. 2. Achter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. Januar 1867.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Ueber Drillcultur und Drills.

I.

Die Drillcultur ist als ein „zeitgemäßer Fortschritt" den deutschen Landwirthen nicht so plötzlich über den Hals gekommen, wie seiner Zeit die Drainage, vielmehr hat es mancher Jahre wohlerwogener Ueberlegung bedurft, um sie als eine wichtige Culturmethode anzuerkennen und mit ihrer allgemeineren Einführung zu beginnen. Ich sage absichtlich „beginnen", und man wird mir wohl ohne weiteren Beweis beipflichten. Hat doch selbst Altvater Thaer, welcher 1812 in seinem 4. Bande der „Grundsätze der rationellen Landwirthschaft" die Drillcultur so warm empfahl, und welcher mit einer eigends von ihm construirten Maschine in Möglin eifrig drillte, nicht vermocht, die Drillcultur dort dauernd einzuführen, womit erst sein Enkel, Prof. Dr. Thaer, im vorigen Jahre begonnen. Auch die Resultate des englischen Wirthschaftsbetriebes, in welchem die Drillcultur eine wichtige Rolle spielt, haben seit 1851, wo sie in Deutschland größere Beachtung fanden, wohl manche vereinzelte Anregung in dieser Richtung gegeben, ohne doch im Ganzen irgend einen bemerkenswerthen Einfluß zu äußern. Das kann und soll aber kein Vorwurf gegen die deutschen Landwirthe sein, denn mit der Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und selbst des Erfolges der Einführung einer neuen Culturmethode in einen Wirthschaftsbetrieb ist noch nicht die Gewähr für den Erfolg gegeben, und die Erfüllung mancher Vorbedingungen eines verbesserten Betriebes ist in der Wirklichkeit nicht immer so leicht zu erreichen, als gewöhnlich angenommen wird.

Zu den bemerkenswerthen Vorbedingungen der Drillcultur wurde seither ein von Steinen und Wurzelunkräutern befreiter und in guter Cultur stehender Boden gerechnet. Viele Landwirthe geben diese Bedingung jetzt noch nicht auf, und sie thun, meiner Ansicht nach, wohl daran, denn die Sicherheit des Erfolges der Drillkultur ist unter dieser Bedingung mehr gewährleistet, als im anderen Falle. Die Drillkultur ist der Theil des Hochbetriebes einer Wirthschaft in Bezug auf den Anbau der landwirthschaftlichen Nutzpflanzen; ein solcher Betrieb setzt aber an sich schon einen cultivirten und in gutem Düngungszustande befindlichen Boden voraus. Zwar ist vor Jahresfrist in diesen Blättern von einem eifrigen Freunde und Förderer der Drillcultur die Ansicht vertheidigt, es komme bei der Einführung dieser Culturmethode nicht so wesentlich auf jene oben bezeichneten Vorbedingungen an, vielmehr seien die möglichen Ausfälle bei einem minder cultivirten und minder reinen Boden gering gegen den Verlust, den ein späterer Beginn immer mit sich führe. Indessen dürfte diese Ansicht nicht allen Bodenlagen gegenüber als richtig zutreffen, denn man wird auf einem an sich reichen, wenn auch weniger cultivirten Niederungsboden, oder auf sogenanntem Lupinenboden eine größere Sicherheit des Erfolges der Drillcultur haben, als auf jenen mittleren Böden, die noch der Mergelung und dann einer kräftigen Düngung bedürfen. Wie dem auch sei, die Geschichte der Einführung und Verbreitung der Drillcultur in unserem Vaterlande ergiebt, daß zuerst die Wirthschaften in hoher Cultur, vornehmlich die Rübenwirthschaften, damit begannen, und daß von diesen Punkten aus die Verbreitung in fast concentrischen Kreisen fortschritt, merkwürdigerweise in vielen Gegenden die Bauernwirthschaften ebenso wohl berührte, wie die größeren Gutswirthschaften, welchen letzteren man doch gewöhnlich und mit Recht eine intelligentere Leitung zuschreibt. Diese Erscheinung tritt in den reichen Strichen von Halberstadt, Magdeburg bis Cöthen, Halle a. d. S., im Oderbruch, in einigen Gegenden von Braunschweig und Hannover, sowie in der Rheinprovinz recht erfreulich hervor, und in letzter Provinz, besonders im Regierungsbezirk Cöln, bestehen unter den Bauern mit geringem Grundbesitz zahlreiche Associationen bezüglich der Beschaffung von Drills und Pferdehacken.

Was in mancher Hinsicht der allgemeineren Einführung der Drillcultur seither noch im Wege stand, war einestheils der Mangel an Erfahrungen in und über diese Culturmethode, anderentheils auch das immerhin beträchtliche Anlagecapital, welches für die erforderlichen Maschinen auszugeben war. In erster Beziehung war jeder Landwirth lange Zeit sein eigener Lehrer, und nur wenige haben vereinzelt ihre Erfahrungen veröffentlicht (wie v. Nathusius — Hundisburg, Zimmermann — Salzmünde, v. Schmidt — Tschirnitz u. A.), meist nur in kürzeren Aufsätzen in Zeitschriften und natürlich nur in Bezug auf die betreffenden einzelnen Wirthschaften. Die Erfahrungen, welche man in England machte, liegen theils auch nur vereinzelt vor, theils sind sie wegen der durch die dortigen klimatischen Verhältnisse bedingten Wirthschaftsweisen für uns nur „schätzbares Material" ohne jede praktische Bedeutung. Erst C. J. Eisbein hat in seinem bekannten Buche über die Drillcultur sich das große Verdienst erworben, alle ihm zugänglichen Erfahrungen geordnet zusammenzustellen und so einen sicheren Führer für die Einführung der Drillcultur dem Landwirth zu bieten. Zwar legt derselbe noch ein vielleicht etwas zu großes Gewicht auf den Werth der Erfahrungen in England; indessen ist das kein Vorwurf gegen das Werk, da dem Verfasser Erfahrungen aus Deutschland eben nicht zu Gebote standen. Erst seit zwei Jahren ist von anderer Seite (Dr. C. Schneitler in Berlin) der Versuch gemacht worden, die bezüglichen Erfahrungen in Deutschland zu sammeln und zu veröffentlichen, welche erste Sammlung (1864) mehr compilatorisch das Material brachte, was nach dem Erscheinen von Eisbein's Buch bekannt geworden, während die zweite Sammlung (1865) eine Zusammenstellung von 43 Originalberichten von Landwirthen enthielt, welche in diesen Berichten eingehende Antworten auf bezügliche Fragen über die Praxis der Anwendung der Drillcultur ertheilten. Wenn man erwägt, daß auch das Landes-Oekonomie-Collegium früher (bezüglich der Breitsäe-Maschinen, der Mengesaaten ꝛc.) den gleichen Weg des Versuchs und der Berichterstattung, öfters mit verhältnißmäßig geringerem Erfolge, als hier auf privatem Wege geschehen, einschlug, so darf man wohl hoffen, daß der Verfasser, dem wir ja auch als fleißigem Mitarbeiter dieser Zeitung begegnen, sich durch ein paar hämische Urtheile in (seltsamer Weise) officiösen Zeitschriften nicht an der Fortsetzung seiner ernsten und für den praktischen Landwirth zweckmäßigen Arbeit abhalten lassen werde; er möge sich damit trösten, daß die tadelnden Zeitschriften thatsächlich seit länger als Jahresfrist nichts weiter über Drillcultur zu bringen wußten, als Reclamebilder für englische Drills, obwohl ihnen gerade wegen ihrer Stellung alle Mittel zu Gebote stehen, alle beachtenswerthen Erfahrungen über Drillcultur zu bringen. Denn der Mangel an solchen Mittheilungen ist noch ein wesentliches Hinderniß der allgemeineren Verbreitung der Drillcultur, und derjenige Landwirth oder Schriftsteller, welcher auch die kleinste richtige Beobachtung mittheilt, erwirbt sich den Dank seiner Fachgenossen. Einen solchen Dank hat z. B. derjenige Landwirth verdient, der feststellte, daß man den Hafer, wenn er sicher gerathen solle, nicht tief genug (bis zu 4 Zoll) unterbringen könne!

Wenn demnach die Bedeutung, zugleich aber auch der Mangel an solchen Erfahrungen für und aus der Anwendung der Drillcultur erwiesen ist, so folgt von selbst daraus, daß jeder Landwirth, welcher die Drillcultur einführt, von vornherein parallele Versuche wird anstellen müssen, bezüglich der Stärke der Aussaat, der Entfernung der Reihen, der Tiefe, in welcher die Saat untergebracht wird u. s. w. Ferner kommt die klimatische und Höhenlage des Ortes, die Richtung der herrschenden Winde, nicht minder aber auch die Bearbeitung des Bodens bei solchen Versuchen in Betracht. In verschiedenen dieser Beziehungen wird man parallele Erfahrungen über die Breitsaat haben, in manchen anderen erst neue sammeln müssen.

Zu den verbreitetsten Fehlern bei Einführung der Drillcultur gehört in erster Reihe die meist zu weit getriebene Saatersparniß. Wenn man erwägt, daß von 100 gesunden Saatkörnern, die mittelst des Drills in gleichmäßiger Tiefe im Boden deponirt werden, mindestens 95 aufgehen, während bei Breitsaat sich vielleicht nur 50 bis 60 Körner entwickeln, so liegt im Drillen offenbar eine erhebliche Saatersparniß. Andererseits verlangen aber auch viele Pflanzen, wenn sie in gedrillten Reihen stehen, einen dichteren Stand, um gegen die Einflüsse der Witterung (Dürre, Wind) sich gegenseitig besser zu schützen, wie dies namentlich beim Sommergetreide der Fall ist. Eine Saatersparniß von 25 pCt. gegen Breitsaat ist (mit Ausnahme weniger Früchte, wie z. B. Lupinen) das Normalquantum, über welches man ohne weitere und längere Versuche niemals in den ersten Jahren hinausgehen sollte. Bei Bestimmung des Saatquantums für Drillsaat überhaupt sollte man sich zunächst an die ortsübliche Breitsaat halten, und von dieser etwa 20 bis 25 Procent in Abzug bringen, und mit den so erhaltenen zwei verschiedenen Quantitäten die ersten Versuche machen. Jedenfalls wird man dabei keine großen Fehlgriffe begehen.

Die Bestimmungen der Reihenentfernung hat schon mehr Schwierigkeit, und es ist dabei wohl gethan, sich an die praktischen Erfahrungen zu halten. Diese lehren nun: je leichter der Boden, desto dichter sind die Reihen zu stellen und — dies sei beiläufig zu dem Vorhergesagten hinzugefügt — desto stärker ist zu säen. Beispielsweise wird man auf leichterem Boden Sommergetreide sicherer in Reihen von 5 Zoll, als in Reihen von 6½ Zoll Entfernung bauen, während auf schweren Böden die letztere Entfernung bei Wintergetreide fast allgemein ist. Die Entfernung der Reihen hat (z. B. bei Hafer und Gerste) einen erheblichen Einfluß auf den Strohertrag. Regeln für alle Fälle lassen sich in dieser Beziehung nicht geben und die Ansichten der Drill-Cultivateure weichen darin erheblich von einander ab.

Auch in Bezug auf die Tiefe, in der die Saat in den Boden zu bringen ist, lassen sich nur wenig allgemein giltige Regeln aufstellen, denn manche Punkte muß die Erfahrung noch erst aufhellen. Der Grundsatz der Gärtner, je kleiner der Same, desto flacher ist er unterzubringen, — hat für den Landwirth nur eine Bedeutung bei Oelsaaten und einigen anderen kleinsamigen Nutzpflanzen, wogegen z. B. die Lupine, die Runkelrübe, für ein möglichst flaches Unterbringen sehr dankbar sind. Bei der Drillsaat hat man aber zu beachten, die Saat wenigstens so tief unterzubringen, daß sie in feuchtes Erdreich komme; der Grund dafür liegt auf der Hand, aber es folgt auch daraus, daß die Bearbeitung des Bodens zur Drillsaat eine besonders sorgfältige und ich möchte sagen gartenmäßige sei. Wer dies nicht will oder kann, der sollte lieber das Drillen ganz sein lassen, denn eine Einsaat in und zwischen großen Schollen kann unmöglich ein gleichmäßig tiefes Unterbringen der Saat bewirken, man wird die Aussaat weit billiger durch die breitwürfige Handsaat erreichen. Den Drill als Zertrümmerer von Klößen und Schollen betrachten, setzt wenig Kenntniß der Oekonomie voraus, denn zu diesem Zweck hat man billigere und weit wirksamere Instrumente. Es ist die ordnungsmäßige Vorbereitung des Ackers zur Drillsaat eine der ersten Bedingungen des Erfolges derselben. Wer das nicht zugeben mag oder will, könnte von den Bauern im Magdeburgischen sehr viel lernen! —

In den nächsten Artikeln werde ich die weiteren Fragen der Drillcultur, insbesondere so weit dabei die Drillmaschinen und Pferdehacken in Betracht kommen, besprechen.

***

Die Düngstoffe beim Tabaksbau.

Es ist nicht gleichgiltig, welche Düngungsmaterialien beim Tabakbau angewendet werden; schlechte oder dürftige Düngstoffe erzeugen eine geringe Qualität, fette dagegen gute Beschaffenheit des Products und reichere Quantität. Viele Tabakanbauer verwenden wenig Sorgfalt auf den Dünger; es ist ihnen gleichgiltig, wenn sie ihrer Meinung nach nur etwas, was dem Dünger ähnlich ist, auf's Feld bringen. Daher mißräth der Tabak nicht selten und das gewonnene Produkt hat nur geringe Preise.

Will man schöne, wohlriechende, zum Rauchtabak bestimmte Blätter erziehen, so eignet sich dazu am besten ein Ackerfeld, das mit abgefaultem Grase, Laube, Kartoffelkraut u. s. w. gedüngt worden ist. Zu diesem Zwecke sammelt man in tiefen Gruben die verschiedenen vegetabilischen Abgänge, die schichtenweise mit Boden untermischt werden. Es entsteht dadurch ein ausgezeichneter Compost, der beim Tabaksbau vorzüglich anzuwenden ist. Man düngt auch mit faulem Menschenharn, mit Gülle von Pferden und Rindvieh, sowohl allein, als auch mit Stalldünger gemischt. Solche Felder liefern einen Rauchtabak, der sich sowohl durch Milde im Geschmack, als durch einen besonderen Wohlgeruch vortheilhaft auszeichnet. Hühner- und Taubenmist, desgleichen Dünger aus Rindviehställen allein angewendet, liefern einen reichen Ertrag. Zu Schnupftabak ist fetter Schafmist allen anderen Düngerarten vorzuziehen; desgleichen mengt man Pferdemist, Blut, Spreu, Ofenruß u. dgl. untereinander. Schweinemist ist beim Tabaksbau weniger zu verwenden, aber desto besser sind die Abgänge bei den Fleischern und der Dünger aus Cloaken. Die zum Tabaksbau am besten geeigneten Felder sind diejenigen, deren Hauptbestandtheil thoniger Lehm ist; diese vertragen eine große Menge Dünger. Indeß müssen die Felder nicht übersättigt werden. — Die Erfahrung hat gelehrt, daß bei Anwendung zu reichlichen Düngers die Blätter größtentheils grün bleiben, also nicht reif werden; dasselbe ist der Fall, wenn Tabak auf lange geruhtem Boden, oder auf solchem, der mit altem Lehmschutt stark befahren worden, gebaut wird. Bei leichtem Boden muß man bei Auffahren des Düngers vorsichtig sein. Am besten ist es, wenn man denselben schon im Herbst des vorhergehenden Jahres oder an milden Wintertagen ausfährt und unterbringt, damit das Feld im nächsten Frühjahr mit voller Kraft treiben kann. C. K.

Literatur.

— **Die verbesserte Buchhaltung im Dienste des kleineren Landwirthes.** Ein Leitfaden für praktische Wirthe und zum Gebrauche an landwirthschaftlichen Lehranstalten. Von Dr. Adolf Krämer. Bonn, Verlag von Max Cohen und Sohn. 1867. 303 Seiten. 8°.

Eine „verbesserte Buchhaltung" für Landwirthe braucht ihr Erscheinen nicht zu rechtfertigen. Die landwirthschaftliche Literatur weist zwar eine große Zahl „landwirthschaftlicher Buchhaltungen" auf, wir haben aber sehr wenig praktische Landwirthe, die den literarischen Rathschlägen folgen, wohl kaum zehn Wirthschaften, die dasselbe System landwirthschaftlicher Buchhaltung angenommen haben. Es scheint das ein Beweis zu sein, daß die verschiedenartigen Systeme landwirthschaftlicher Buchhaltung den praktischen Bedürfnissen der Landwirthe nicht entsprechen, und daß noch immer nicht allgemein giltige Grundsätze für die landwirthschaftliche Buchhaltung erkannt und zur Anwendung gebracht sind. Die doppelte italienische Buchhaltung erfreut sich allgemeiner Anerkennung im Handels-Gewerbe, so daß dieses über die Zweckmäßigkeit ihrer Anwendung keinen Zweifel hat. Es ist aber bisher nicht gelungen, ihr dieselbe Anerkennung im landwirthschaftlichen Gewerbe zu verschaffen, und ich finde die Ursache dieser Thatsache in der Verschiedenheit der „Werthe" im Handels- und im landwirthschaftlichen Gewerbe. Die Güter des Handels-Gewerbes haben einen Werth, der sich allemal durch einen „Preis" ausdrücken läßt, d. h. sie haben sämmtlich „Handels-Werth". Die Güter des landwirthschaftlichen Gewerbes haben nur zum Theil Handels-Werth,

zum Theil einen Werth, der sich nicht durch einen Preis ausdrücken läßt. Die Nationalökonomen nennen diesen Werth „Gebrauchs-Werth". Werthe, die keinen Markt haben, d. h. die nicht der Nachfrage unterliegen, haben keinen Preis und können daher nicht in das System einer Buchhaltung gebracht werden, die jeden Werth durch einen Preis ausdrückt. Die Anwendung der kaufmännischen doppelten Buchhaltung auf die Landwirthschaft führt daher zu Widersprüchen und falschen Resultaten, die in der zwiefachen Natur des Werthes ihre Ursache haben. Jede sogenannte landwirthschaftliche doppelte Buchhaltung, und auch die vorliegende, bringt diese Widersprüche und falschen Resultate zur Erkenntniß. Verfasser macht Preisansätze für den Werth des Rindviehes und für den Werth der Gespannarbeit, die nicht der Wirklichkeit eines Marktes entsprechen und den Charakter einer willkürlichen Schätzung haben. So z. B. schätzt er den Werth der beiden Ackerpferde am Anfange des Rechnungsjahres zu 330 Thlr. Im Laufe des Jahres wird von beiden 1 Pferd Pferd zu 85 Thlr. verkauft, demnach beträgt der Werth des übrig gebliebenen Pferdes 245 Thlr. Ein neues Pferd wird zugekauft zu 225½ Thaler, so daß demnach beide Pferde einen Werth von 470½ Thlr. haben müßten. Die „Abrechnung über die Arbeitspferde" (S. 181) schätzt aber am Ende des Rechnungsjahres einen Werth von 485 Thlr. — Wenn das Quart Milch mit einem Preise von 1⅙ und 1¼ Sgr. berechnet ist, so läßt sich das rechtfertigen, wenn die Milch für diesen Preis verkauft ist, und es mag hingehen, daß auch der Haushaltung dieser Preis für die verbrauchte Milch zur Last geschrieben wird. Wenn aber den Kälbern das Quart Milch mit 1⅙ Sgr., Kälbern und Schweinen das Quart Molken mit 1 Pf. zur Last geschrieben wird, so fragt es sich doch, ob diese Thiere diesen Preis durch ihre Verwerthung auch wirklich zahlen. Wenn Verfasser unter Anderem für folgendes Rindviehfutter nachstehende Preise ansetzt: pro Centner Wiesenheu 1 Thlr. 10 Sgr., Bohnenstroh 20 Sgr., Rothkleeheu 1 Thlr. 5 Sgr., Luzerneheu 1 Thlr., Rapsschoten 20 Sgr., Runkelrüben 7 Sgr. 6 Pf., Rübenblätter 2 Sgr. 6 Pf., Grünklee 7 Sgr. 6 Pf., Mengfutter 6 Sgr. 6 Pf., Mais 5 Sgr., Hopfenreben 5 Sgr. u. s. w., — so müssen doch diese Preise durch die Erzeugnisse des Rindviehes verwirklicht werden, oder die Preise sind ganz willkürlich angesetzt. Für das gesammte Rindvieh kommen ca. 35 verschiedene Futtermittel zur Verwendung, und der Ertrag der Kuhhaltung muß demnach die Preise sämmtlicher Futtermittel und der übrigen Unkosten decken, wenn nicht mit Verlust gewirthschaftet ist. Prüfen wir nun darauf die „Abrechnung über die Kuhhaltung" (S. 198 und 199) unseres Verfassers.

Für den Werth des Rindviehstandes am Anfange des Rechnungsjahres ist angesetzt 1255 Thlr., darunter für 12 Melkkühe 915 Thlr. (S. 50), es beträgt also der Werth einer Melkkuh im Durchschnitt 76 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.. Der Rindviehstand von 1 Bullen, 12 Melkkühen, 2 zweijährigen, 2 einjährigen Rindern und 2 Saugkälbern hat gekostet:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
An Futter	2169 Thlr.	8 Sgr.	— Pf.
„ Viehsalz	4 „	15 „	— „
„ Streu	198 „	4 „	6 „
„ Thierarzt und Arzeneien	5 „	13 „	— „
„ Lohn und Kost	234 „	19 „	1 „
„ Brennöl	3 „	15 „	— „
„ Gebäudeunkosten	25 „	21 „	3 „
„ Gerätheunkosten	18 „	10 „	9 „
Insgesammt	2659 Thlr.	16 Sgr.	7 Pf.

Zu bemerken ist, daß in dieser Summe 25 Thlr. rückständiger Lohn des Viehknechtes enthalten ist. Dagegen sind die Zinsen des Rindvich-Capitales nicht gerechnet. Berichtigen wir obige Summe nach Abzug des rückständigen Lohnes und nach Hinzurechnung von 62 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. Zinsen zu 5 % von 1255 Thlr. Rindvieh-Capital, so stellen sich die Unterhaltungskosten des Rindviehes auf 2697 Thlr. 9 Sgr. 1 Pf.

Der Ertrag aus der Rindviehhaltung beträgt:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
für 27 anderweitige Arbeitstage des Viehknechtes zu 12 Sgr.	10 Thlr.	24 Sgr.	— Pf.
„ 2 fette Kühe	165 „	15 „	— „
„ 8 Saugkälber	66 „	25 „	— „
„ 1 Kalbfell	— „	20 „	— „
„ 6010½ Quart verkaufte Milch	240 „	13 „	1 „
„ 1460 Quart Milch an die Haushaltung	58 „	5 „	— „
„ 1262½ Quart Milch an die Kälber	49 „	2 „	11 „
„ 2133½ Pfd. verkaufte Butter	745 „	18 „	6 „
„ 282 Pfd. Butter an die Haushaltung	91 „	8 „	— „
„ 24,150 Quart saure und Buttermilch an Schweine und Kälber	104 „	13 „	8 „
„ 13,590 Stück verkaufte Käse	169 „	24 „	7 „
„ 480 Stück Käse an die Haushaltung	5 „	10 „	— „
„ 10,900 Quart Molken an Kälber und Schweine	30 „	8 „	4 „
Insgesammt	1738 Thlr.	8 Sgr.	1 Pf.

Nehmen wir nun mit dem Verfasser an, daß der Preis für 5107,6 Centner Stalldünger mit 4 Sgr. pro Ctr., also mit 3 Thlr. 10 Sgr. pro Fuder von 25 Centnern richtig „angesetzt" ist, daß ferner die Werthserhöhung für 1 Bullen und 6 Stück Jungvieh (s. S. 269) mit 256 Thlr. richtig geschätzt ist, so erhöht sich obige Summe auf 2675 Thlr. 8 Sgr. 6 Pf. Nun hat aber Verfasser den Fehler begangen, den Capitalwerth der zwei verkauften Kühe von der Capitalsumme des Rindviehstandes nicht abzurechnen. Zu Anfang des Rechnungsjahres war der Werth des Rindviehstandes, also einschließlich der im Laufe des Jahres verkauften zwei Kühe, 1255 Thlr., demnach nach Verkauf derselben um ihren Capitalwerth geringer. Nehmen wir den Capitalwerth der beiden verkauften Kühe zu dem Durchschnittspreise der 12 Melkkühe, also zu 76¼ Thlr. an, dann verringert sich obige Ertragssumme auf 2522 Thlr. 23 Sgr. 6 Pf. Da ein Zukauf von Rindvieh nicht stattgefunden hat, da die zwei verkauften Kühe ersetzt sind durch die in Milch getretenen 2 zweijährigen Rinder, diese durch die 2 einjährigen Rinder, diese durch die 2 vorjährigen Saugkälber und diese endlich durch 2 im laufenden Jahre geborene Kälber, so hat offenbar nur eine Vermehrung der Rindviehzahl durch die 2 Kälber stattgefunden. Kommt der durchschnittliche Capitalwerth der zwei verkauften Kühe nicht in Abrechnung vom anfänglichen Werthe des Rindviehstandes, dann müßte der Werth des Rindviehstandes am Ende des Rechnungsjahres sich außer den obenerwähnten 265 Thlrn. noch um den Werth der zwei verkauften Kühe, also im Ganzen auf 408½ Thlr. erhöht haben, was aber den vom Verfasser auf S. 268 und 269 angenommenen Thatsachen der Werthserhöhung widerspricht. Mithin hat Verfasser den Capitalwerth der 2 verkauften Kühe irrthümlich nicht in Abrechnung gebracht, und es stellt sich aus der Rindviehhaltung somit ein Verlust heraus von 136 Thlr. 23 Sgr. 1 Pf., wenn wir Verfassers Kostenberechnung (ohne Zinsenberechnung des Viehcapitals und mit Zurechnung des rückständigen Lohnes) bestehen lassen, oder ein Verlust von 174 Thlr. 15 Sgr. 7 Pf. nach meiner Berichtigung der Kostenrechnung, während Verfasser einen Gewinn berechnet von 15 Thlr. 21 Sgr. 11 Pf. Wenn wir die 25 Thlr rückständigen Lohn an den Viehknecht als außerordentliche Belastung der laufenden Jahresrechnung wohl als „künftig wegfallend" der Ordnungsliebe und Pünktlichkeit des Wirthschafters „zur Berücksichtigung" empfehlen können, so erhöht sich der ordentliche Gewinn auf 40 Thlr. 21 Sgr. 11 Pf.. und beträgt die Rechnungs-Differenz demnach 177½ Thlr., bezüglich 215¼ Thlr. Wenn nun Verfasser, anstatt die eine oder die andere Summe dem Rindvieh-Conto als Verlust zur Last zu schreiben, den realen Geld-Gewinn von 40 Thlr. 21 Sgr. 11 Pf. oder nach Zahlung des rückständigen Lohnes von 15 Thlr. 21 Sgr. 11 Pf. in seiner Casse als Leistung des Rindvieh-Conto's vorzufinden hofft, so wird er sich, in Anbetracht der kleinen Gutswirthschaft von im Ganzen 77 Morgen, sehr bitter enttäuscht fühlen. Diese Enttäuschung wird sich noch erhöhen, wenn der Morgen Raps ein Mal nicht 12¼ preuß. Scheffel zu 3½ Thlr., der Morgen Weizen nicht 12⅓ Scheffel zu 93½ Sgr., der Morgen Roggen nicht beinahe 13 Scheffel zu 67⅕ Sgr., der Morgen Hafer nicht 32 Scheffel zu 35 Sgr., der Morgen Zuckerrüben nicht 162 Centner zu 9 Sgr. und 40 Centner Preßrückstände bringt, wie Verfasser in seinen Beispielen annimmt, und in Folge niederer Erträge und niederer Preise das Raps-, Weizen-, Roggen-, Hafer-, Zuckerrüben-Conto dem Rindvieh-Conto erklären, daß sie nicht im Stande seien, für ein Fuder Rindviehdünger zu 25 Ctr. 3 Thlr. 10 Sgr. zu zahlen. Doch vielleicht lassen sich die Feld-Conti (es sind deren 15) den „Preisansatz" für Rindviehdünger gefallen, in Erwägung, daß sie für Stroh, Kaff, Runkelrüben und Blätter, Grünfutter und Hopfenreben auch recht zufriedenstellende „Preisansätze" bekommen, wie im vorliegenden Falle, wo unter Anderem 1 Schock (12 Centner) Roggenstroh mit 7 Thlr. 6 Sgr., 1 Schock Weizenstroh mit 6 Thlr., 1 Centner Rapsstroh mit 10 Sgr., 1 Centner Weizen-Kaff mit 25 Sgr. dem Rindvieh-Conto zur Last geschrieben sind, worüber sich dann freilich die „Abrechnung über den Roggenbau" und Andere nicht beklagen und auch den Dünger anständig bezahlen kann. Wohl aber wäre es den Kälbern nicht zu verdenken, wenn sie dem Verfasser erklärten, daß sie nicht im Stande wären, für 1 Quart ihnen gelieferter Süß-Milch den „Preisansatz" von 1⅙ Sgr. zu vergütigen. Wenn man die theils willkürlichen, theils falschen Rechnungs-Operationen des Verfassers in Erwägung zieht, wenn man die bittere Täuschung bedenkt, die an Stelle des rechnungsmäßigen Gewinnes thatsächlichen Verlust setzt, wird man wenig Lust verspüren, die unendlichen Wägungen und Schätzungen vorzunehmen, die für eine gewissenhafte und genaue kaufmännische Buchführung nothwendig sind, was aber im landwirthschaftlichen Betriebe von einem praktischen Wirthschafter gar nicht durchzuführen und zum Glück für eine praktisch-landwirthschaftliche Buchhaltung auch gar nicht nöthig ist. Wohin die Capital-Abschätzungen führen, mögen noch folgende Beispiele beweisen. Verfasser schreibt S. 153 u. f.:

	Es war der Werth der Gebäude am Anfang d. Jahres Thlr.	Es beläuft sich der Werth der Gebäude am Ende des Jahres Thlr.
Wohnhaus mit Backhaus und Waschküche	1900	1880
Fruchtboden im Dachraum des Wohnhauses	450	440
Pferdestall	400	410
Scheune	1600	1580
Dungstätte	200	195

Welchen Scharfblick müssen wir dem Verfasser zutrauen, wenn er beurtheilen will, daß der Werth des Wohnhauses in einem Jahre um 20 Thlr., also etwas über 1 %, der der Scheune um 1⅓ % abgenommen hat, daß der Werth des Pferdestalles um 10 Thlr. sich erhöht und der der Dungstätte sich um 5 Thlr. vermindert hat, daß ferner das Nährstoffcapital des 77 Morgen großen Gutes sich vermehrt hat: an Kali um 72 Pfd., an Kalk um 1091 Pfd., an Bittererde um 237 Pfd., an Phosphorsäure um 348 Pfd., an Schwefelsäure um 1564 Pfd., an Kieselsäure um 64 Pfd. Zum Glück gesteht Verfasser am Schlusse seines Werkes, daß sein Rechnungs-Beispiel „in seinem ganzen Umfange nur ein „„fingirtes"" ist", denn sonst würde ihm bei der enormen jährlichen Zunahme seines Nährstoffcapitals an Schwefelsäure das Wirthschaften nach vorliegendem Muster recht sauer werden.

Pogarth, im December 1866. Dr. M. Wildens.

Technische Gewerbe.

Spiritusfabrikation.

Die Vertheilung der Arbeitskräfte in den Brennereien.

(Schluß.)

Wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten, kann zum Betriebe der Schrotmühle, die nicht nur das für die Brennerei benöthigte Darrmalzschrot, sondern auch das in der Wirthschaft gebrauchte Getreideschrot zu liefern hat, recht gut der Blasenknecht verwendet werden, wobei es eben nur erforderlich wird, daß der Brenner demselben beim Aufschütten des Schrotgutes und beim Leeren des Schrotkastens behilflich ist, und den Destillir-Apparat mit versieht. Sind die Arbeiter an der Siedemaschine zuverläßig und sicher in ihrer Arbeit, daß einmal nicht zu viel, und dann wieder zu wenig Stroh in die Lade gelegt wird, welches eine unruhig gehende Dampfmaschine verursacht, so können beide, Siedemaschine und Schrotmühle, wenn überhaupt die Betriebskraft der Dampfmaschine hierzu ausreicht, zu gleicher Zeit arbeiten, und der Retourdampf der Dampfmaschine, d. h. der von derselben benutzte und abgehende Dampf, zum Abdestilliren der brennreifen Maische benutzt werden. Hauptsache aber bleibt stets, daß der Brenner nicht nur darauf bedacht ist, die ihm überwiesenen Arbeitskräfte gehörig „auszunützen", sondern ihnen selbst mit gutem Beispiel vorangeht, ohne sich gerade die schwersten und gröbsten Arbeiten auszusuchen; giebt es doch im Brennereibetriebe eine Menge kleiner Arbeiten, zu deren Verrichtung oft ein Arbeiter von einem entfernten Punkte herbeigeholt wird, die der Brenner, ohne sich etwas zu vergeben, selbst verrichten kann. — Arbeit schändet den Menschen nicht! auch sinkt er dadurch noch nicht auf die Stufe eines gewöhnlichen Arbeiters herab, er wird sich im Gegentheil so zu sagen die Gunst der Arbeiter erwerben, die um so freudiger ihre oft sehr schwere Arbeit verrichten, wenn sie sehen, daß ihr unmittelbar Vorgesetzter ebenfalls mit arbeitet und nicht wie ein „Inspektor" die Räumlichkeiten durchfliegt, hinter ihnen als Treiber, oftmals aber nur als Vogelscheuche steht. Als Betriebsbeamter muß man stets darauf bedacht sein, die ohnedies schon schwere Arbeit den Brennknechten möglichst wenig fühlbar zu machen, denn je fröhlicher dieselben an ihre Arbeit gehen, desto schneller und besser fällt dieselbe aus, als wenn sie dieselbe nur mit Widerwillen verrichten. —

Von einzelnen Seiten hat man auf diese Arbeitseintheilung bei Abschluß des Contracts mit dem Brenner Rücksicht genommen, indem ein Paragraph desselben dahin stipulirt wird, daß dem Brenner eine gewisse Zahl von Arbeiten für den einfachen resp. doppelten Betrieb überwiesen und ausdrücklich ausgesprochen wird, „der Brenner legt überhaupt, wo nöthig, selbst mit Hand an." — In einzelnen Fällen, namentlich bei kleineren Brennereien, wird dies „Selbsthandanlegen" noch dahin besonders specialisirt, daß der Brenner „sich selbst Malz und Hefe zu bereiten hat"; bei kleinen Betriebsverhältnissen ist dies auch ganz gut möglich und erspart einen Arbeitsmann, bei größeren, selbst bei den in Rede stehenden Betriebsverhältnissen von 2000 resp. 4000 Quart Maischraum, wäre dies schon zu viel verlangt und würde zum Schaden des ganzen Betriebes ausfallen, weil dann die Aufmerksamkeit des Brenners zu sehr von Hefe und Gährung und Maischbereitung abgezogen werden würde. — Im Allgemeinen können aber fast alle Betriebsbeamten thätiger eingreifen, als wie es bis jetzt in vielen Fällen geschieht; dieselben müssen es für die höchste Aufgabe ihres Berufes halten, neben der Erzielung der höchstmöglichen Spiritusausbeute, die Betriebsunkosten auf das Möglichste zu beschränken, und es sich zur Ehre gereichen lassen, von der unter ihrer Leitung stehenden Brennerei sagen zu hören, sie hätte den höchsten Reinertrag geliefert! —

Neben der sorgfältigen Hütung von Oel, Talg, Schmiere, Kalk, Bürsten ꝛc., die ihre Anziehungskraft bei den Arbeitern auszuüben nicht verfehlen, trägt eine zweckmäßige Vertheilung der Arbeitskräfte und ein thatkräftiges Hineingreifen des Brenners ungemein dazu bei; denn wenn auch nicht ein Mann dadurch entbehrlich gemacht wird, so daß zwei Mann statt drei dieselbe Arbeit verrichten, so wird dieselbe doch für einen ganzen Betriebstag um einige Stunden verkürzt, und es ist dann auch gestattet, ohne den Arbeitern damit zu nahe zu treten, namentlich während der langen Tage, das Tagelohn derselben, der verkürzten Arbeitszeit entsprechend, zu verringern, und auf diese Weise pro Mann und Arbeitstag, je nach den lokalen Arbeitssätzen, 1, 2 bis 3 Sgr. zu sparen, was monatlich doch 5 bis 10 Thlr. Ersparniß sein würde, ungerechnet den verringerten Consum an Leucht-, Brenn- und Schmierstoff. So gering vielleicht auch diese Summe erscheinen mag, so besteht die Hauptsumme sämmtlicher Betriebsunkosten doch aus verschiedenen kleineren Summen, die sich aus den verschiedenen Verbrauchstiteln zusammensetzen, und höhlt auch ein Tropfen noch keinen Fels aus, so wird doch, hier gespart und dort gespart, nach Ablauf einer Campagne die Summe der Betriebsunkosten nicht nur sich um ein Bedeutendes verringert, sondern auch die Brutto-Einnahme vermöge der exacten Arbeitsleistung und der dadurch herbeigeführten größeren Spiritusausbeute erhöht haben, das Endergebniß daher um so erfreulicher für den Principal und ehrenvoller für den Betriebsbeamten sein. Es ist dies ein Gegenstand, der von Seiten vieler Betriebsbeamten nicht nur nicht gehörig gewürdigt worden, sondern die Zumuthung, selbst mit zu arbeiten, wird von vielen meiner Amtsgenossen mit Entrüstung zurückgewiesen werden — als ihrer nicht würdig! — Dieselben können mir glauben, daß ich an mir selbst diese Erfahrung gemacht habe und ihnen aus tiefinnigster Ueberzeugung nur den Rath geben kann, ein Gleiches zu thun! Wer einmal einer kleinen Fabrik vorsteht, sei sie auch mittelgroß, muß doch nie seine Stellung als so hoch erhaben hinstellen, als wenn er sich dadurch etwas vergeben könnte, wenn er selbst mit eingreifen würde. Es macht dies auf die Arbeiter, die einem untergestellt sind, nicht nur einen besseren Eindruck und giebt Veranlassung zur eifrigen Nachahmung, als man um so mehr in den Augen seines Principals an Achtung gewinnt, wenn derselbe sieht, daß man sein Interesse vor allem Anderen in den Vordergrund stellt; es nimmt um so mehr für sich ein, als es ein freiwilliges Thun ist, ohne durch irgend eine Vorschrift gebunden oder dazu veranlaßt zu sein. —

Stellen wir uns selbst auf den Boden der Forderungen der Gegenwart, so werden wir uns unsere Stellen sowohl für uns selbst, als auch unsere Amtsnachfolger verbessern, und ein gut Theil Klagen der Beamten gegen die Besitzer wird dadurch von selbst seine Erledigung finden. — Die Hauptaufgabe eines Brennerei-Betriebsbeamten bleibt es stets und unter allen Verhältnissen: „aus dem gegebenen Bottichraume mit dem geringsten Betriebskostenaufwande den höchstmöglichen Reinertrag zu erzielen," — um dies zu erreichen, muß man alle Hebel in Bewegung setzen, und selbst bei schlechtem Ausfalle seiner Bemühungen wird der Principal seinem Beamten niemals die Anerkennung versagen und ihm jeder Grund zu einem etwaigen Wechsel entzogen sein.

Walther Schmidt.

Feuilleton.

Die Ansiedelungen der Deutschen, vorzüglich der Mennoniten, in Süd-Rußland.

nebst einigen Bemerkungen über Colonieen überhaupt.

Von dem Fürsten X...., der zur Zeit auf längere Dauer in Dresden sich aufhielt, beauftragt, Colonisten nach seinen bedeutenden in Süd-Rußland belegenen Ländereien zu schicken, hielt ich es für meine Pflicht, ehe ich diese schwere Verantwortlichkeit auf mich lud, mich vorher von den Verhältnissen an Ort und Stelle zu überzeugen und mir Kenntniß von dem Zustande der vielen daselbst vorhandenen deutschen Colonieen zu verschaffen, vor Allem aber die allgemein als Muster aufgestellten Ansiedelungen der Mennoniten an der Molotschna, einem kleinen Flüßchen nördlich vom Asow'schen Meere, in der Nogaischen Steppe, zu besuchen.

Ich reiste zu diesem Zwecke Anfang Juli 1865 mit dem Secretair des Fürsten, einem gebornen Westphalen, von Dresden ab, und gelangten wir nach 4 Tagen weniger 2 Stunden wohlbehalten in Odessa an.

Die Reise von Dresden über Wien (Gänserndorf) bis Bazias per Courierzug, von da bis Tschernawoda per Donaudampfschiff, von dort bis Kustendje wieder mittelst Eisenbahn, und von letzterem Orte über's schwarze Meer bis Odessa mittelst Dampfer des Triester Lloyd überlasse ich, ebenso wie die Beschreibung von Odessa, geübteren Federn zu schildern, kann aber nicht unterlassen, eine Wahrnehmung mitzutheilen, die ich in Silistria machte, wo wir, aus welchem Grunde, weiß ich nicht, einen mehrstündigen Aufenthalt mit unserem Dampfer hatten, der uns gestattete, an's Land zu gehen.

Ich sah nämlich am Donauufer eine Menge türkischer Soldaten eigenthümlich beschäftigt. Als ich mit einigen Reisebegleitern näher kam, sah ich, daß die ganze Gesellschaft beschäftigt war, großes Waschfest zu halten, und das „wie"? Die Leute legten ihre Hemden, Leinenhosen ꝛc. auf größere, dazu ausgesuchte Steine und arbeiteten mit anderen handlichen Steinen aus Leibeskräften darauf los.

Wir konnten Alle unter Lachen die Bemerkung nicht unterdrücken, daß eine derartige Wäsche die, obschon ziemlich groben, Bekleidungsstücke der Soldaten nicht vielmal aushalten würden, und daß, wenn in allen Zweigen der Verwaltung ein solches Ersparungssystem (?) obwalte, man sich wohl nicht wundern dürfe, wenn die Türkei (wie auch noch ein anderer Staat) das Land der chronischen Finanzkrisis sei!

Man verzeihe mir diese kleine Abschweifung! In Odessa blieben wir einige Tage zur Vorbereitung der nun beginnenden, weniger bequemen Landreise nach meinem Ziele. (Der Secretair verließ mich später und ging nach den Hauptbesitzungen des Fürsten im Gouvernement Samara.)

Von hier reisten wir in einem Tarantas, einem großen russischen Reisewagen, mittelst Extrapost-Pferden, deren wir jederzeit mindestens 6, oft aber 12—14 haben mußten, auf der Tschumakenstraße über Nicolajew, Tyaginka, Berislaw nach Zapadniekainy. Hier überschritten wir den Dniepr mittelst einer von Tartaren geführten Fähre und betraten die Nogaische Steppe, die wir nicht wieder verließen. Melilopol war nach einer 3tägigen Steppenreise, während welcher wir in elenden Tartarendörfern, die die jemaligen Poststationen bildeten, übernachtet waren, die nächste größere Stadt. In Nagoskoë, mitten in der Steppe, überschritten wir die von Feodosia nach Alexandrow führende Eisenbahn.

Am 6ten Tage unserer Reise von Odessa weg, und am 14. von Dresden ab, erreichten wir die erste Mennonitencolonie Altona.

Auf der Reise von Odessa bis hierher begegneten wir vielen auswandernden Tartarenfamilien, denn die Ausweisung der muhamedanischen Bergvölker aus dem Caucasus und deren Einwanderung in Bulgarien hatte auch auf die Glaubensgenossen in der Steppe Einfluß gehabt.

Die Noth dieser armen Leute war groß; ihre gesammte dürftige Habe hatten sie meist auf einen unförmlichen Wagen geladen, der fast ausnahmslos von 2 elenden Kameelen gezogen wurde. (Kameele sind in der Steppe das vorzüglichste Zugvieh der Tartaren und Kirgisen.) Einige ebenso dürftige Pferde dienten den Weibern zu Reitthieren, — die Kinder waren entweder mit auf den Wagen gepackt oder gingen neben den Männern zu Fuß einher.

Wie lange mögen diese Bedauernswerthen zugebracht haben, ehe sie an dem Orte ihrer Bestimmung angelangt sind, wie Viele mögen unterwegs vor Hunger und Beschwerden umgekommen sein, und wie mögen die Meisten in ihrer neuen Heimath enttäuscht worden sein?!

Interessanter und angenehmer waren die langen Tschumakenzüge.

Im ganzen südlichen Theile des russischen Reiches wurden und werden, wo die wenigen Eisenbahnen nicht hinreichen, noch jetzt alle Frachten, anstatt mit Pferden, mit Ochsen bewegt. Die dazu gebrauchten Fahrzeuge sind unförmliche vierrädrige Wagen primitivster Bauart, deren hölzerne Achsen, die nach einem herrschenden Aberglauben nie geschmiert werden dürfen, in ihren Radnaben eine ohrenzerreißende Musik während der Fahrt aufführen. Diese Wagen sind je nach Jahreszeit und Ladung mit 8—16 und noch mehr Ochsen

bespannt, die sämmtlich im, an der nach Bedürfniß gliederweis verlängerten Deichsel befestigten, Doppeljoch ziehen. Die Führer dieser Fuhrwerke heißen Tschumaki, und der Naï-tschumak ist der Fuhrherr mehrerer solcher Fuhrwerke, deren einer oft an 20 besitzt. Vorauf einem solchen Zuge fährt der Wagen des Naï-tschumak, mit dem nöthigsten Futter und sonstigen Reisebedürfnissen beladen, worunter der unvermeidliche Haushahn als Uhr des Morgens nie fehlen darf. Oft begleitet die ganze Familie den Anführer, da dieselben in Folge ihrer langsamen Bewegung und ihrer weiten Reisen oft ein Jahr auf einer Tour unterwegs sind.

Die Tschumaken bilden die Romantik der untergegangenen deutschen Frachtfuhrleute in Rußland. Sie sind meist Kleinrussen und derbe, aber ehrliche und gutmüthige Leute. Bei meiner Rückreise über Bachmut, Charkow, Poltawa, Kiew haben wir mehrmals bei diesen gutmüthigen Kerls Wasser für uns und unsere Pferde erhalten. Die Leute führen stets eine große Quantität davon bei sich.

Des Nachts und am Tage in den Stunden von 11 bis 3 Uhr Mittags weiden sie ihre Ochsen auf den an den Seiten der Straße von der Regierung für sie dazu reservirten Ländereien. Wie breit daher solche Tschumakenstraße ist, kann man sich wohl denken.

Unter solch' mannigfacher Abwechselung hatten wir also die von mir sehnlichst erwarteten Mennonitencolonieen in Altona erreicht. Hier trennte sich mein Begleiter von mir und setzte seine Reise weiter fort. Ich blieb hier, um diese berühmten Ansiedelungen genauer kennen zu lernen, und befand mich 4 Wochen lang sehr wohl unter diesen Leuten.

Die Mennoniten, theils an der Molotschna, theils an der Grenze des Landes der Donischen Kosaken am Donez und der Arvanka angesiedelt, bilden eine ca. 50,000 Seelen starke Bevölkerung, die, in 50 und einigen blühenden Ortschaften wohnend, seit dem Jahre 1789 dort eingewandert ist.

Dieselben stammen von den sogenannten „Taufgesinnten", „Wiedertäufern" ab, und Menno Simonis sammelte im Jahre 1530 die in Holland und Norddeutschland zersprengten Reste. Nach ihm nannten sie sich Mennoniten. In der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts wanderten viele derselben aus den Niederlanden in die Danziger, Marienburger und Elbinger Niederungen aus, um den Religionsbedrückungen und Verfolgungen in ihrem alten Vaterlande zu entgehen.

In Preußen waren sie durch ihre Intelligenz, ihren Fleiß und ihre Sittlichkeit gern gesehene Einwanderer, und kamen in Folge der besonderen Begünstigungen, die ihnen ein Edict Friedrich's des Großen 1740 verhieß, noch mehre aus Holland nach Preußen. Doch stellten sich auch hier mancherlei Bedrückungen einer Secte ein, deren Religionsgesetze ihnen verboten, Soldaten zu werden, und nahmen dieselben eine 1786 von der Kaiserin Katharina an sie ergangene Einladung zur Uebersiedelung nach Rußland freudig an. 1789 wanderten 346 mennonitische Familien von der Danziger und Marienburger Niederung mit Sack und Pack aus, um sich im Gouvernement Jekatharinoslaw in der Nogaischen Steppe eine neue Heimath zu gründen, gestützt auf die ihnen von der Kaiserin verliehenen Privilegien:

1) Freiheit des Glaubens.
2) Unentgeltliche Ueberweisung von 65 Dessätinen Landes für jede Familie.
3) Einen Geldvorschuß, sowohl zur Unterstützung auf der Reise, als auch als Beihilfe bis zur ersten Ernte.
4) Holz zum Aufbau der Häuser und Wirthschaftsgebäude.
5) Saatgetreide.

Die Posten 3, 4, 5 mußten sie nach den 10 Freijahren ratenweise nach einer vorherbestimmten Taxe zurückzahlen.

6) Abgabenfreiheit auf die Dauer von 10 Jahren.
7) Nach Verlauf von 10 Jahren Zahlung einer Grundsteuer von 15 Kopeken pro Dessätine.
8) Befreiung auf alle Zeiten vom Militairdienst, Spannfuhren und Garnisonen.
9) Freiheit des Branntweinbrennens für Rechnung der Gemeinde und des Klein-Verkaufs desselben, des Rechts zu handeln und Gilden zu bilden.
10) Das Recht der Eidesleistung nach ihren Gebräuchen.

Diese Vorrechte und der ausdrücklich versprochene Schutz vor allen Beleidigungen wurden vom Kaiser Paul bestätigt und auch auf die später etwa einwandernden Glaubensgenossen ausgedehnt; und die russische Regierung hat bis zum heutigen Tage redlich alle ihre Versprechungen erfüllt. (Fortsetzung folgt.)

Allgemeines.

Journalschau.

Die Annalen der Landwirthschaft bringen in Nr. 52 Bemerkungen über Fettviehmärkte, welche in Erwägung gezogen zu werden verdienen. Viele Landwirthe pflegen ihre ganze Mästung auf einmal vorzunehmen und dann das Mastvieh binnen sehr kurzer Zeit hinter einander auf den Markt zu bringen. Das Mästen geschieht übrigens — und dafür giebt's gute Gründe — in jeder Gegend so ziemlich in derselben Jahreszeit. Dadurch werden dann die Fettviehmärkte mit Mastvieh überhäuft. Die Preise fallen und die Producenten leiden Verluste, oder es wird doch wenigstens ihr legitimer Gewinn durch übermäßige Concurrenz vermindert. Zu wessen Gunsten? Weder zu dem der Fleischer, noch dem der Consumenten: er fließt in die Tasche der Unterhändler. Diese kaufen billig und senden nur nach und nach auf den Markt, der von jenem Ueberfluß nichts verspürt, also Preis hält. Nach einem oder zwei Monaten ist es aus mit dem Fettvieh, dann geben die Unterhändler wohl verhältnißmäßig mehr für geringeres Vieh, aber der Mäster hat von der guten Jahreszeit nicht den erwarteten Vortheil gezogen. Es wird daher angerathen, nicht die ganze Mästung auf einmal vorzunehmen, sondern die dazu bestimmten Thiere, je nach deren Zahl, in 2, 3 oder 4 Serien zu vertheilen, so daß der Markt nicht in einem Moment überfüllt ist und im anderen fast ganz leer ausgeht. Das würde für Käufer und Verkäufer gleich zuträglich sein. —

In Nr. 51 derselben Zeitung schreibt der Pariser Correspondent, daß dem Rübenzucker, vorausgesetzt, daß sich Alles so verhält, wie man ihm gesagt, eine unerwartete Concurrenz drohe. Bekanntlich enthält das Zuckerrohr 13 pCt. Zuckerstoff, von dem jedoch viel verloren ging, da man in den Colonieen bis jetzt nur etwa 5 pCt. Zucker daraus zu ziehen vermochte. In Europa ist man geschickter; wie aber das Rohr oder dessen Saft nach Europa bringen, ohne daß dieser unterwegs in Gährung geräth? Dazu soll nun ein Mittel erfunden sein, das zwar vor der Hand noch geheim ist, aber bald genug bekannt werden wird. So viel weiß man, daß der Saft in zuckersauren Kalk verwandelt und in Form eines Sandes transportirt wird. Eine bereits gebildete Gesellschaft mit einem Capital von 4 Millionen Francs beabsichtigt, den Colonisten den Zuckersaft zu einem Preise abzukaufen, der 6½ pCt. gleichkommt, ½ pCt. kostet der chemische Proceß (die Umwandlung in zuckersauren Kalk), sowie die Fracht, und somit bleibt reiner Gewinn 6 pCt. Zucker. Darob großer Jubel im Lager der Colonial-Zuckerproduzenten. —

In derselben Nummer wird auf eine neue vorzügliche Schrift des bekannten Lehrers der Flachsbaukunde, Alfred Rüfin zu Simmenau: „Die Wiederkehr sicherer Flachsernten 2c., Verlag von E. Trewendt in Breslau," hingewiesen, in deren Anhange die Leinsamenfrage näher behandelt wird. —

Der Landw. Zeitung für das Großh. Posen Nr. 51 entnehmen wir, daß von hervorragenden Landwirthen, Juristen und Capitalisten der Entschluß gefaßt worden ist, eine „Realcreditbank" für die Provinz Posen zu gründen, deren Zweck in erster Linie sein soll, Darlehne auf Liegenheiten in einem erweiterten Umfange zu gewähren, als jetzt von dem landschaftlichen Creditinstitute gegeben würden. Nächstdem sollen aber auch mit gewissen Beschränkungen Darlehne auf mobiles Eigenthum gegeben werden, immerhin aber soll das Mobiliarbesitzthum nur als Supplementarsicherheit für das Darlehn neben der hypothekarischen Sicherstellung benützt werden. Die Bank wird neben dem Darlehnsgeschäft noch Commissions- und Vermittelungsgeschäfte machen, jedoch nur so weit, als dies ohne Uebernahme eines Risico's geschehen kann, endlich wird dieselbe Depositen gegen Gewährung besonderer Vortheile für den Darleiher annehmen. —

Das Amtsblatt für die landw. Vereine des Königr. Sachsen kämpft in Nr. 12 für die Befreiung der Landwirthschaft von einem unnatürlichen Drucke. Die Städte klagen über Verminderung der Consumtion auf dem Lande, und diese wird in dem Grade höhere Dimensionen annehmen, als der Landwirthschaft die Mittel für solche entzogen werden; die weitere Folge hiervon wird sein, daß die Arbeiten der Industrie selbst eingeschränkt werden müssen. Es bestehen im großen Publikum vielfach die irrigsten Ansichten über den Absatz der Industrie, man erschrickt über verminderte Consumtion in einem fernen Welttheil, man beachtet die Einschränkung derselben in der nächsten Umgebung viel weniger, und sieht darum die Krisen viel später eintreten, die sich vor unseren Augen entwickeln, und doch liegt es in der Natur der Sache, daß der innere Verkehr weit bedeutender ist und sein muß, als der äußere. Ohne irgend eine Begünstigung, ein Privilegium zu verlangen, will die Landwirthschaft nur Gleichstellung mit allen anderen Zweigen der Volksthätigkeit, und sie hat beispielsweise die Aufgabe, dahin zu wirken: 1) daß die bestehende Begünstigung der Industrie, liege diese in den Schutzzöllen, in der Besteuerung oder wo sonst, beseitigt werde; 2) daß die Eisenbahnen durch Gesetz und durch die Bedingungen bei Erbauung neuer Linien gezwungen werden, gleiche Tarife, lediglich nach der Entfernung der befahrenen Strecke unter Berücksichtigung des Aufwandes für Auf- und Abladen, Expedition 2c. bemessen, aufzustellen, die Begünstigung der Industrie in den Tarifen aufzugeben, oder sie der Landwirthschaft in gleichem Maße zu bewilligen. —

Die Neue Landw. Zeitung von Dr. Fühling, 12. Heft, theilt in einem Artikel über den Nutzen von Waldbesitz für eine jede Landwirthschaft ein Beispiel aus der Praxis mit. In der Nähe von Eisenach bewirthschaftet man einen wenig dankbaren Sand- und Kalkboden; die Bauerngüter umfassen 50 bis 300 Morgen Areal, von dem bei allen circa die Hälfte, und zwar die geringeren Partieen, mit Holz angebaut, während die Feld- und Wiesenwege mit wilden Fruchtbäumen eingesäumt sind. Diese Einrichtung besteht dort nachweislich seit wenigstens 3- bis 400 Jahren, und die Besitzer befinden sich äußerst wohl dabei und liefern außerdem noch den Beweis, daß der Privatholzbau Reinerträge giebt, gegenüber denen die der Staatswaldungen verschwindend klein erscheinen. Die erwähnten wilden Fruchtbäume geben Erträge, welche die der veredelten weit übertreffen, schon deshalb, weil sie regelmäßiger tragen. Das wilde Obst wird zu Essig benutzt, und es sind Fälle bekannt, wo von einigen der größeren Besitzer bis 15,000 Quart Essig fabrizirt wurden, der ein sehr gesuchter und gut bezahlter Artikel ist. Die Sprit- und Patent-Essige vermögen trotz ihrer Billigkeit in den Städten der Nachbarschaft nicht aufzukommen. Der Ertrag solcher Pflanzungen ist demnach ein ganz enormer, abgesehen von dem Zuwachs einer Holzart, deren Werth so zu sagen jede Stunde steigt, und von der Verschönerung einer Gegend. —

Eine englische Correspondenz genannter Zeitung erwähnt, daß in Folge der dortigen hohen Fleischpreise die Versuche, das Fleisch des südamerikanischen Rindviehes, das bekanntlich nur seiner Häute wegen geschlachtet wird, für die Bevölkerung nutzbar zu machen, an der Tagesordnung bleiben. Das Neueste in dieser Beziehung, natürlicherweise noch Geheimniß, ist das Verfahren der Herren Paris und Sloper, nach welchem das Fleisch in einem Zustande nach England kommen soll, als käme es direkt vom Schlächter. Sie haben Proben solchen Fleisches von England mit sich nach Südamerika genommen und es Mitgliedern der Regierung der Argentinischen Republik vorgelegt, welche es für eben solches, wie frisch geschlachtetes Fleisch erachtet haben. Sollte sich das Verfahren als ein erfolgreiches erweisen, so würde sich wenigstens für die unbemittelte Bevölkerung ein Markt eröffnen, der für diese von großem Werth wäre, und der gewiß auch nicht ohne Einfluß auf die Preise des Fleisches im Allgemeinen bleiben würde. —

Nach dem Landw. Anzeiger Nr. 50 besteht ein neuer Handelsartikel aus Hobelspänen, deren man sich jetzt in Amerika fast allgemein zur Füllung von Matratzen und zur Auspolsterung der Möbel bedient. Durch eine einfache und sehr sinnreich konstruirte Maschine wird das Holz in Fäden von der Dicke und Länge eines Roßhaares geschlitzt. Man nimmt dazu vorzüglich Ahorn-, Aspen- und andere wohlfeile Hölzer, welche einen leichten Geruch haben und zur Abhaltung der Insekten beitragen. Die mit diesen feinen Holzfäden ausgepolsterten Matratzen und Möbel sind viel weicher und elastischer, als von Seegras, und kommen doch wohlfeiler zu stehen, als von jedem anderen Material und sind noch überdies dauerhafter. —

Das Landw. Correspondenzblatt Nr. 49 theilt mit, daß ein Berliner ein Hufeisen erfunden, welches die Schärfung der Pferde bei Glätte unnöthig macht. Der König soll die Patentirung desselben befohlen haben und werden die beregten Hufeisen bei der Cavallerie eingeführt werden. —

Wie wir der Agronomischen Zeitung Nr. 52 entnehmen, haben die Unterhandlungen in Paris mit den verschiedenen Directionen der französischen Eisenbahn-Compagnieen, um eine Herabsetzung der Preise der Durchgangsbillette auf längere Zeiträume für die Epoche der großen Ausstellung zu erhalten, bei der wichtigsten der in Frage kommenden Linien, bei der Nordbahn, nichts bewirkt, weil diese Gesellschaft die Gelegenheit tüchtig benutzen will, „ein gutes Geschäft" zu machen. Wie es heißt, hat indessen die französische Regierung ihre Intervention in Aussicht gestellt, da sie durch diesen egoistischen Vorgang den Besuch der Ausstellung nicht beeinträchtigt sehen möchte. —

Im „Sporn" Nr. 48 finden wir die Klage ausgesprochen, daß kein Zweig landwirthschaftlicher Betriebsamkeit von uns Deutschen während dieses im Erfinden und Schaffen sonst so reichen Jahrhunderts weniger Aufmerksamkeit erfahren habe, als die Pferdezucht. Auf jedem Gebiete der Thierzucht haben wir Capacitäten, welche sich ihrer Branche mit Vorliebe, Verständniß und mit den nöthigen Mitteln annehmen, die alle aus dem Klima und der Futterfrage entspringenden Schwierigkeiten mit Geschick überwanden; in der Pferdezucht allein schmilzt von Jahr zu Jahr die kleine Zahl von passionirten Hippologen zusammen, die zwar mit Energie dem Verfall zu steuern gewillt sind, bei der Ungunst der Verhältnisse aber eine Lieblingsbeschäftigung aus Mißmuth schon selbst fallen lassen, oder doch wenigstens nach erfolgtem Abtritt vom Schauplatz des Irdischen keinen Ersatz für ihr Wirken zurücklassen. —

In einem Aufsatze über Stallhaltung und Stallpflege gedenkt der „Sporn" einer Einrichtung, welche wohl beachtenswerth erscheint; es ist dies ein kleiner Krankenstall für mit Kolik behaftete Pferde. Derselbe hat den Grundriß eines schmalen Flurs, so daß das Pferd von der einer Seite völlig hineingedrängt werden muß und sich nicht legen kann. Die Wände von Holz sind gepolstert, der Fußboden wird wohl gestreut, und an beiden Enden schließen feste Thüren den Raum ab, welchem Licht und Ventilation nicht fehlen darf. —

Den Annalen der Landwirthschaft entnehmen wir, daß in den jüngstverflossenen Tagen der Oberamtmann Kayser in Casimirsburg bei Cöslin und der Schäferei-Director Schjerning eine Reise nach Frankreich gemacht haben, um in den bekannten Rambouillet-Schäfereien von Lefebvre in La Grange, Gilbert in Videville, Guérin in der Nähe von Chartres und Simonet in Villiers bei Montereau Einkäufe zu machen. Der Erstere kaufte in den Stammschäfereien von Lefebvre, Gilbert und Guérin 110 Schafe und 3 Böcke. Dieselben sollen den Stamm bilden für eine Stammschäferei, die Kayser anzulegen gedenkt. Schjerning kaufte in den Schäfereien von Guérin und Simonet 30 Schafe für den Landschaftsrath v. Sander auf Charcice bei Wronke und 11 Böcke für verschiedene Rambouillet-Schäfereien. Der ganze Einkauf wurde bis Cöln von einem Schäfer des Herrn Gilbert geleitet und dort von den Herren Kayser und Schjerning übernommen. — Der Züchter Guérin ist seit einigen Monaten gestorben, und setzt die Wittwe die Wirthschaft fort. —

Ein Markt in der Schlesischen Landw. Zeitung für den An- und Verkauf von Zuchtvieh aller Gattungen.

Die Beschaffung guter Zuchtthiere bietet für den Landwirth, selbst wenn er specifisch Züchter einer bestimmten Viehgattung ist, nicht unerhebliche Schwierigkeiten dar, vielmehr noch aber für denjenigen, welcher nicht eigentlicher Züchter, nur seinen Viehstand melioriren oder auf einem den Zeitforderungen entsprechenden Standpunkt erhalten will.

Gewiß haben viele meiner Herren Fachgenossen die Wahrheit dieses Satzes schon oft recht tief gefühlt und bedauert, von dem Vorhandensein guter und vielleicht besserer Zuchtthiere in nächster Nähe oder nicht allzu großer Entfernung zu spät Kunde erhalten zu haben. Sie würden an Zeit und Geld geringere Opfer zu bringen genöthigt gewesen sein, wenn sie besser unterrichtet hätten zum Ankauf schreiten können. Ich glaube, daß diesem Uebelstande in unserer stets vorwärts strebenden Zeit abgeholfen werden sollte, und zwar dürfte dies auf eine Weise, die allen Ansprüchen mit Leichtigkeit genügen könnte, möglich sein, wenn Käufer und Verkäufer zu beiderseitigem Nutzen sich hierzu die Hand reichen wollten.

Gewissermaßen ist die Angelegenheit schon wesentlich durch das „Stammzuchtbuch deutscher Zuchtheerden" von Janke, Körte und v. Schmidt gefördert worden, insofern nämlich durch dasselbe wenigstens diejenigen Heerden, in welchen Zuchtthiere dieser oder jener Art zum Verkauf producirt werden, dem größeren Publikum bekannt geworden sind, und bei dem vierteljährlichen Erscheinen der Hefte, immerhin eine Art von Anbieten vorhandener Thiere stattfand. In dieser Beziehung bedauere ich daher den Entschluß der Herren Herausgeber, künftig das Stammzuchtbuch nur einmal jährlich mit dem Oktoberhefte des Jahrbuchs für Viehzucht erscheinen lassen zu wollen, obschon ich andererseits die Gründe, welche für diese Maßnahme sprechen, durchaus nicht verkennen will, im Gegentheil vollkommen anerkennen muß. Ich sollte aber auch meinen, daß gerade die Herausgeber des Stammzuchtbuches recht sehr leicht einem offenbar vorliegenden Bedürfniß des Nachweises von Zuchtthieren abzuhelfen im Stande sein würden, und sich den Dank des landwirthschaftlichen Publikums sowohl im In- wie im Auslande erwerben müßten, wenn sie ihr Wirken für die Hebung der Viehzucht dahin erweiterten, daß sie sich der Mühe solchen Nachweises unterzögen. Käufer wie Verkäufer sollten doch wohl zu diesem Unternehmen im allereigensten Interesse freudig die Hand bieten, da sie hier im Voraus überzeugt sein müssen, nicht der Spekulation anheimzufallen.

Indem ich diese Idee durch die Schlesische Landw. Zeitung in der Oeffentlichkeit zur Anregung zu bringen mir erlaube, hoffe ich gerade auf diesem Wege die Realisirung am leichtesten und sichersten zu erreichen, weil ich voraussetze, daß das genannte Blatt der Besprechung der Sache sich öffnen wird, und weil ich hoffe, daß, sobald sich die Meinung des landwirthschaftlichen Publikums, wie ich durchaus nicht zweifle, dafür ausspricht, die Herren Redacteure des Jahrbuches sich gern der Mühewaltung im Interesse aller Fachgenossen und im eigenen wohlverstandenen Nutzen unterziehen werden.

v. Wedell.

— Wir sind gern bereit, eine derartige Vermittelung des An- und Verkaufs edler Zuchtthiere anzubahnen und zu diesem Zwecke die Spalten unserer Zeitung zu öffnen. Ein solcher Nachweis kann jedoch nur durch die Redaction des Jahrbuchs, welcher wir mit anzugehören die Ehre haben, geführt, und daher zunächst nur mit den übrigen Leitern derselben ein Plan entworfen werden. Unsere Zeitung kann derartige Vermittelungen wohl begünstigen, muß sich jedoch ihrer streng bisher innegehaltenen Tendenz analog von direkter Mitwirkung fern halten.

Wir behalten uns vor, auf den Vorschlag des geehrten Referenten noch einmal zurückzukommen, werden sofort aber im Interesse der Züchter einen Markt für Nachfrage und Angebot im Anzeiger unserer Zeitung eröffnen und versuchsweise Notizen bis auf Weiteres fortführen. Findet diese Idee Anklang, wohlan, so soll diese Rubrik dauernd fortgeführt werden. Wir ersuchen die Leser unserer Zeitung, zu diesem Zweck ihre Anträge direct uns einzusenden.

Die Redaction.

Provinzialberichte.

Breslau. [Rinderpest.] Auf Grund hier eingegangener amtlichen Nachrichten, daß die Rinderpest in Böhmisch-Senftenberg, dicht an der preußischen Landesgrenze, ausgebrochen ist, wird für die Kreise Habelschwerdt, Glatz, Neurode, Waldenburg und Frankenstein der § 4 der Verordnung vom 27. März 1836 in Kraft gesetzt, wonach aller und jeder Verkehr mit dem inficirten Grenzorte untersagt sind.

Reichenbach, 2. Jan. [Jubiläum.] Am gestrigen Tage feierte der Herr Inspector Dittmann in Lampersdorf sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar hat seine gesammte landwirthschaftliche Thätigkeit der Familie des Rittergutsbesitzers v. Thielau auf Lampersdorf gewidmet, und war das halbe Jahrhundert nur durch Absolvirung seiner einjährigen freiwilligen Militärpflicht unterbrochen. Der Herr v. Thielau feierte dieses seltene Fest, welches den Principal wie den Jubilar gleich ehrt, in solenner Weise. Dem Gefeierten wurden seitens des Herrn v. Thielau, des landwirthschaftlichen Vereins der Kreise Reichenbach und Frankenstein (dessen Mitbegründer und eifriges Mitglied er ist), der Gemeinde Lampersdorf, der Forstbeamten des Herrn v. Thielau und von vielen Freunden Ovationen dargebracht. Auch die Direction des landwirthschaftlichen Unterstützungsvereins hatte ihren Glückwunsch eingeschickt. Herr v. Thielau hatte die Familie des Jubilars, dessen Freunde und den Herrn Landrath Groschke aus Frankenstein zu einem solennen Diner eingeladen, bei welchem es an sinnigen Toasten und launigen Reminiscenzen an die Vergangenheit nicht fehlte. Die Gemeinde Lampersdorf hat dem Jubilar ein Capital zur Disposition gestellt, dessen Verwendung zu wohlthätigen Zwecken erfolgen und als Dittmann-Stiftung bezeichnet werden soll. Es ist noch als merkwürdig zu erwähnen, daß der Vorgänger im Amte des Jubilars, Wirthschafts-Inspector Junggebauer, seiner Zeit gleichfalls der Familie v. Thielau mehr als 50 Jahre seine Dienste geweiht hatte.

Kreis Creutzburg. Das alte Jahr mit seinem Decemberact unseres Kreises und mit der Concurrenz der Hauptstadt, dem Constädter und Breslauer Flachsmarkte ist vorüber. Das Gebiet der Stober und Weide und Brinitze leistet im Flachsbau — trotz aller gebührenden Achtung für unsere flachsbauenden Fachgenossen anderer schlesischer und preußischer Bereiche — doch wenigstens theilweise sehr Befriedigendes; denn 20 bis 28 Thlr. pro Centner ist bei den zwar etwas besseren Conjuncturen, aber dem Mißwachs des vergangenen Jahres gegenüber doch immer ganz respectabel. Weiß doch der Engländer nicht mehr als 33 Thlr. pro Centner für gewöhnlichen Gespinnstflachs anzulegen und der Battistflachs und der Flachs zum Cambray de St. Quentin kommt höchstens auf 5 Francs pro Kilogramm oder 20 Sgr. pro Pfund; während freilich der Spitzenflachs oft mit einer Ernte den Werth des Bodens mehrfach überwiegt, natürlich aber nur im Bruttoertrage. — Auch die diesseitigen Erträge sind freilich nur Brutto, und steht der reine Ertrag vom Morgen oft auf einem anderen, weit zurückgehenden Blatte, — indessen wird man doch von Jahr zu Jahr klüger und lernt, wie bei den Schafen oder der Wolle, auch beim Flachs nicht blos hohen Preis, sondern auch Menge und Reinertrag erzielen. Der geringste Satz von 13 Thlr., zu dem nur ganz zurückstehende Dominialbesitzer und Rusticanten verkauften, kann bei 2 Thlr. Kosten pro Centner sich doch lange dem Preise von 28 Thlr., bei 4 Thlr. Kosten, nicht zur Seite stellen, und selbst wenn bei letzterem Preise nur 2 Ctr. oder 1½ Ctr. erzielt worden, wo bei ersterem 2½ bis 3 Ctr., so steht der Vortheil der besseren Zubereitung doch wie 69 zu 55 oder 46 zu 33; nur im Zufall der reichlicheren Ernte bei der geringen Qualität zur besseren wie 66 zu 55. — Im Allgemeinen aber ist die quantitative Ausbeute der schlechteren Zubereitung niemals eine den höheren Ertrag der besseren überwiegende und nur die schlechtere Reinigung durch die Breche kann die bessere durch Schwingmesser quantitativ überwiegen, — auf der Hechel aber ebensowenig erreichen, als die Thauröste die Wasserröste. — Die Thauröste muß stets im Gewichtsertrage hinter der Wasserröste zurückbleiben, und was die Bearbeitung an Schäben zurückläßt, kann dies nicht ausgleichen. Leinsamen wird allem Anschein nach einen sehr hohen Preis erlangen, wenigstens der zuverlässige, und hat das landwirthschaftliche Ministerium eine Eingabe gegen die Mißbräuche im Leinsamenhandel, wie sie besonders voriges Jahr bestanden und dieses Jahr wieder in Aussicht stehen, nach Möglichkeit berücksichtigt.

Die Saaten haben sich unterm Schnee beträchtlich gebessert, und der Schrecken der Kartoffelkrankheit ist bereits vergessen. Viel Mastvieh wird freilich immer nicht geliefert werden, und versteht man sich auf unserem Sande, selbst in den Heudistricten der Flußufer, noch viel zu wenig auf's Mästen, auch nicht auf den Brennereigütern. Bei dem bedeutenden Kartoffelbau dürfte dies befremden, aber der große Grundbesitzer hält eine Ueberzahl von Schafen, von denen er das Brackvieh höchstens in guten Weidejahren fett zu hüten vermag, und der Bauer eine Ueberzahl von Milch- und Jungvieh, die er selten sattfüttert und nur mager zu verkaufen versteht. Der Viehstand hat sich seit 30 Jahren wohl um Einiges gebessert, läßt aber noch viel zu wünschen übrig.

Neuester Zeit kommen wieder ansehnliche Schweinetransporte aus Polen, der Eisenbahn zugetrieben, meistens halbfett und ausgewachsen, nicht junges Vieh, wie sonst gewöhnlich. Den Abschlag des Getreides in Folge von Zufuhr aus Rußland und Polen fürchtet man sehr, denn die Nachrichten von jenseits der Grenze lauten zu Gunsten der Ernte, und auch unsere Saaten haben sich, wie gesagt, gebessert. Natürlich möchte man deren fernere Besserung, aber auch keine Verschlechterung der Preise.

—n.

Auswärtige Berichte.

London, 29. December. [Noch ein Wort zur Rinderpest. — Sie herrscht auch in Constantinopel. — Erschöpfung der Peru-Guanovorräthe. — Die Weizenernte in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. — Eine französische Methode, Weintrauben zu conserviren. — Seidenpapier an Stelle von Charpie.] Große Verstimmung erregt in letzter Zeit die Nachricht von dem jüngsten Wiederaufflackern der Rinderpest hier, die, nachdem sie schon zwei Wochen hindurch sich auf nur je zwei Fälle in der ganzen Monarchie erhalten hatte, jetzt auf einmal bis auf 32 Fälle gestiegen ist, indem im East Riding-Districte der Grafschaft Yorkshire plötzlich 29 Erkrankungen gemeldet worden sind. Man kommt in Folge dessen doch wieder zu der früheren Ueberzeugung zurück, daß nicht allein sofort die allerenergischsten Maßregeln ergriffen werden müssen, so oft derartige Ausbrüche sich zutragen, sondern daß man auch mit der größtmöglichen Sorgfalt darauf sehen müsse, daß jedweder Ort vollständig desinficirt wird, wo je die Seuche zuvor gehaust hatte, ehe man wieder frisches Vieh dahin bringt. — Bei dieser Gelegenheit will ich denn doch auch noch erwähnen, daß ein Correspondent aus Constantinopel unterm 24. d. M. Folgendes berichtet: „Die Rinderpest ist denn endlich richtig bis in die Nachbarschaft von Constantinopel vorgedrungen. Während der letztvergangenen Woche sind beinahe 200 Stück Rindvieh in Folge dieser Seuche gefallen. Zur Zeit haben natürlich die türkischen Autoritäten noch keine Vorbeugungsmaßregeln ergriffen, doch herrscht hier rings umher die allergrößte Bangigkeit wegen der Weiterverbreitung der Rinderpest. Daß die Kälte sie nicht beseitigt, ist leider bekannt, also hat auch der Schneefall, der hier Alles in weißes Gewand kleidet, keinen Einfluß.“ — Mit nicht geringer Besorgniß wurde jetzt hier die allerneueste Nachricht von der Erschöpfung der Peru-Guano-Vorräthe aufgenommen, welche die jüngste Nummer des „Panama Star“ brachte. Doch glaubt man allgemein, daß seine Nachricht nur zu wohl begründet ist und daß es nicht so lange mehr dauern wird, daß wenigstens die Chincha-Inseln erschöpft sein werden, deren Vorräthe man für ganz unerschöpflich noch vor gar nicht langer Zeit erklärt hatte. Die Berichtigung der peruanischen Agencie, welche auch Sie in Ihrer Zeitung wiedergegeben haben, muß dabei jedenfalls mit großer Vorsicht aufgenommen werden, da die peruanische Regierung das allerwesentlichste Interesse an der Widerlegung der Nachrichten des „Panama Star“ hat. Sie hat nämlich für eine Anleihe diese Guanovorräthe verpfändet, und mit Recht haben Sie auf das Fallen dieser Papiere jetzt bis auf 20 Procent hingewiesen, was die treffendste Antwort der Börse auf jene Erklärung der peruanischen Agencie ist. — Die Gesammternte in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist im Jahre 1866 im Durchschnitt befriedigend ausgefallen. Einer neuesten Zusammenstellung zufolge sind geerntet worden vom Weizen 120 Millionen Scheffel, vom Hafer 180 Millionen Scheffel, vom Roggen 14 Millionen Scheffel und von der Gerste noch nicht ganz 8 Millionen Scheffel. Sie ersehen daraus, daß der Roggen doch nur bei Ihnen in Deutschland und auf Ihrem Continent so beliebt und massenhaft angebaut wird, und daß dies in America doch nicht Nachahmung finden will. — Noch zum Schluß ein paar neue Hausmittel. So besteht die französische Methode, um Weintrauben Jahre lang zu conserviren, neuerdings darin, daß die Trauben, kurz ehe sie vollkommen reif sind, abgenommen und danach sofort in Kalkwasser eingetaucht werden, was die Consistenz etwa von dünner Sahne hat. Diese Kalkumhüllung, welche die Trauben dadurch erhalten, hält die Luft von den Beeren ab und unterdrückt jede Neigung, zu verderben. Will man dann später die solchergestalt conservirten Weintrauben auf die Tafel bringen, so thut man sie nur einen Augenblick in heißes Wasser, worauf sofort die Kalkhülle verschwindet. — Und nun zu guter letzt noch eine neue Entdeckung, nämlich daß man Seidenpapier jetzt an Stelle von Charpie verwendet. Die Aerzte in Wien haben es mit großem Erfolge gebraucht und zwar namentlich das als Joseph's Papier bekannte weiße für alle Arten von Wunden. Es hat alle Eigenthümlichkeiten von der Charpie und kann in den Städten in großen Quantitäten jederzeit mit Leichtigkeit zu billigen Preisen erlangt werden. Auch hat es namentlich alle die Vorzüge vor Charpie, denn es verändert sich nicht, wenn es mit Wasser in Berührung kommt, es ist ferner ein schlechter Wärmeleiter und es hält endlich den Zutritt der atmosphärischen Luft von den Wunden ab. In Folge seiner absorbirenden Natur saugt es aber andererseits auch die Eiterstoffe auf, erhält die Wunden in einem Zustande von Trockenheit, und man hat es sogar unter gewissen besonderen Umständen vortheilhafter als die Charpie selbst bewährt gefunden. Es würde mich freuen, wenn Ihnen diese Notiz, die Ihnen somit aus England zugeht, noch neu wäre.

R. Sm.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfang Januar.

Die extreme Witterung hat bis zu Ende des Jahres angehalten. Während wir im November einige starke Fröste hatten, so daß das Eis auf den Teichen schon trug, war der ganze Dezember ungemein mild, mehr an das zeitige Frühjahr, als an den Winter erinnernd. An den meisten Tagen zeigte das Thermometer in den Mittagsstunden +9—11 Gr. R. Dabei fanden fortwährend feuchte Niederschläge, meistens in Regen bestehend, statt.

Wenn man berücksichtigt, daß die letzte Hälfte des Sommers und die erste Hälfte des Herbstes excessiv trocken waren, so zwar, daß die Wintersaaten nicht aufzulaufen vermochten und der größte Wassermangel herrschte, so muß es einleuchten, daß die bisherige laue und feuchte Winterwitterung nur im Interesse des Landwirths war. Seine bedeutend zurückgebliebenen Wintersaaten konnten selbst noch im Dezember wachsen und sich bestocken, und die Folge davon war, daß gegenwärtig alle Wintersaaten so schön stehen, als wären sie rechtzeitig im Sommer und Herst aufgelaufen.

Die anhaltend stark feuchte Witterung im letzten Quartal des Jahres 1866 hatte auch das Gute, daß die ungemein stark im Wasser reducirten Flüsse wieder vollständig gefüllt wurden, und die Feldmäuse, welche in bedeutender Anzahl vorhanden waren, zum großen Theil zu Grunde gingen.

Dagegen brachten die vielen und starken Stürme den Waldbesitzern, namentlich in den gebirgigen Theilen des Landes, bedeutenden Schaden durch massenhaften Windbruch. Man kann sich von der Größe desselben einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß in manchen Forsten trotz der großen Zahl von Arbeitern vier Wochen Zeit dazu gehörten, um die darniedergeworfenen Stämme und das durch dieselben zerschlagene Unterholz aufzuräumen.

Was die Preise der landwirthschaftlichen Producte anbelangt, so sind die Getreidepreise seit meinem letzten Bericht fast constant geblieben; ganz besonders gilt dieses vom Roggen und Gerste, während Weizen und Hafer mehr Tendenz zum Sinken zeigten. Jedenfalls werden sich die Getreidepreise bis zur nächsten Ernte auch nicht wesentlich verändern. Daß insbesondere die Roggen- und Gerstenpreise sehr fest geblieben sind, hat seine guten Gründe; die Roggenernte ist in Körnern sehr gering ausgefallen, und die Gerste ist in Folge des Umstandes, daß immer mehr neue Brauereien entstehen und die alten wesentlich vergrößert werden, auch zur Ausfuhr sehr gesucht. Da voraussichtlich der Verbrauch von Gerste von Jahr zu Jahr mehr steigen wird, so werden sich auch die Gerstenpreise, gegenüber den Preisen der anderen Getreidearten, auf einer Höhe behaupten, die den Gerstenbau mehr lohnen lassen, als dieses mit den anderen Getreidearten der Fall sein wird, und es fragt sich deshalb, ob der Landwirth in Gegenden, wo die Gerste gut gedeiht, nicht wohlthun wird, den Gerstenbau angemessen zu erweitern? Der Landwirth hat ja gegenwärtig alle Ursache, speculativ zu verfahren, und insonderheit diejenigen Culturen zu bevorzugen, welche eine höhere Rente gewähren, als die bisher gebräuchlicheren.

Nächst dem Getreide haben sich Butter, Vieh und Wolle auf ihrer Höhe behauptet. Es ist dieses nicht zu verwundern, da, was Butter und Fettvieh anbelangt, die Futterpreise ziemlich hoch stehen, und, was die Wolle betrifft, die Fabrikation in Wollwaaren einen bedeutenden Aufschwung genommen hat.

Dagegen sind die Preise des Oels, des Spiritus und des Rübenzuckers gefallen, resp. auf ihrem niedrigen Standpunke verblieben. Daß die Oelpreise gesunken sind, ist wohl begreiflich; ihr rasches Steigen im Sommer und Herbst war eine Folge des damaligen unbefriedigenden Standes der jungen Winterölsaaten. Dieser ungünstige Stand hat sich sehr wesentlich gebessert, und die natürliche Folge war ein Sinken der Preise des Fabrikats. Weniger einleuchtend ist das Herabgehen der Spirituspreise, wenn man bedenkt, daß die vorjährige Kartoffelernte sehr gering ausgefallen ist und in Folge dessen die Preise der Kartoffeln hoch stehen. Nur die große Concurrenz der Spiritusfabriken kann die Preise gedrückt haben. Soll die Spiritusfabrikation in der Zukunft noch eine Rente gewähren, so ist dringend zu rathen, nur die stärkemehlreichsten Kartoffelsorten anzubauen, denn von dem Stärkemehlreichthum der zur Verarbeitung kommenden Kartoffeln hängt in erster Linie der Spiritusertrag ab.

In meinem letzten Bericht habe ich mitgetheilt, daß die in dem Verlag von G. Wigand in Leipzig erscheinende, von Stöckhardt in Tharand herausgegebene Zeitschrift „Der chemische Ackersmann“ mit Ende des Jahres 1866 zu erscheinen aufhören werde. Diese Nachricht beruht jedoch auf einer Verwechselung. Nicht der „Chemische Ackersmann“ wird aufhören, sondern die in demselben Verlage erschienene, von Stöckhardt in Jena herausgegebene „Zeitschrift für deutsche Landwirthe“ hat zu erscheinen aufgehört. Ueberraschend ist dieses freilich nicht; man konnte vielmehr aus dem Umstande, daß die fragliche Zeitschrift in ihrem letzten Jahrgange die colorirten Viehstücke nicht mehr brachte, auf eine wesentliche Reduction der Auflage schließen.

Da ich nun einmal bei der Literatur angekommen bin, so sei noch bemerkt, daß Engel's Handbuch der landwirthschaftlichen Baukunde jetzt vollständig in der vierten Auflage vorliegt. Es ist dieses Werk unstreitig eine Zierde der landwirthschaftlichen Literatur, und kaum eine andere Nation dürfte ein derartiges reichhaltiges, zuverläßiges, massenhaft illustrirtes Werk aufzuweisen haben. Zu empfehlen ist aber dem Verfasser, bei einer neuen Auflage ein größeres Augenmerk auf eine correctere Schreibweise zu verwenden; das Buch wird sich dann ungleich besser lesen.

Eine andere soeben erschienene Schrift, welche Anspruch auf Beachtung macht, ist das Lehrbuch der Düngerlehre von Heyden (Verlag von Cohen u. Risch in Stuttgart). Der Verfasser war früher Docent an der Academie Eldena, jetzt in Waldau, und hat in dem Buche seine Vorlesungen über Düngerlehre an beiden Anstalten zu Grunde gelegt. Die Grundlage dieses Buches bildet die Agriculturchemie, und es ist in ihm das gesammte Material für die Statik des Landbaues zusammengestellt.

—c.

Allgemeiner landwirthschaftlicher Bericht aus England

für den Monat Dezember 1866.

Nur eine mäßige Regenmenge ist im vorigen Monat in England gefallen, gleichwohl war das Land für die Außenarbeiten den Wirthschaften ungünstig. Der Mangel an Frost ist in einzelnen Gegenden sehr empfunden worden, und das Land blieb mit Feuchtigkeit durchsättigt. In Folge davon wurde nur wenig Weizen in England ausgedroschen und es blieben die Märkte nur dürftig mit rothen und weißen Qualitäten versorgt. Trotzdem und obwohl die Müller mit äußerster Sorgfalt vorgingen, blieben die Preise gut behauptet. — Man schätzt die Quantität Weizen, welche zur Zeit als schwimmend bekannt ist, auf 300,000 Quarters (à ca. 5⅓ preuß. Scheffel). Dieser gesammte Vorrath wird, da der Weizen, welcher im Lande aufgespeichert liegt, wegen seiner feuchten Beschaffenheit für die nächste Zeit noch nicht ausgedroschen werden kann, sehr schnell in Consum übergehen, und wir werden aller Wahrscheinlichkeit nach sehr feste Märkte für gute Sorten bis zu Wiedereröffnung der Schifffahrt in der Ostsee fortbehalten. Da in dem Werthe der Producte in Newyork ein beträchtlicher Herabgang neuerdings stattgehabt hat, so steht zu erwarten, daß die Ausfuhren von Weizen und Weizenmehl von Amerika her allmälig sich steigern werden. Frankreich scheint dagegen nur sehr wenig Producte für England übrig zu haben, doch muß man wohl annehmen, daß der Ausfall bei der letzten Weizenernte dort bedeutend übertrieben worden ist.

Da volle Durchschnittszufuhren von englischer und ausländischer Gerste zum Ausgebote stehen, so war der Verkauf dieses Artikels etwas schwer bei geringeren Preisen. Malzgerste indessen ist noch sehr rar und theuer. Alle anderen Sorten von Sommerkorn sind etwas im Preise gewichen, aber der Preis des Weizenmehls blieb wohl behauptet, trotzdem große Mengen davon von Rußland her eingingen.

Wenn schon die Kartoffelkrankheit ausgedehnte Verheerungen hervorgerufen hat, so blieben doch die Märkte der Hauptstadt mit Kartoffeln schwer beschickt, und die Nachfrage nach ihnen behauptete sich fest zu Preisen von 23⅓ bis zu 43⅓ Thlr. für die Tonne (à 20 Scheffel zu 100 Zollpfund). Die Einfuhren davon vom Auslande her erhielten sich in dem durchschnittlichen Maße, sie waren jedoch zumeist in geringer Beschaffenheit.

Ein volles Durchschnittsgeschäft scheint in Weizen und den meisten anderen Getreidearten in den tonangebenden Häfen des Continents gemacht worden zu sein, zum Zweck der Verschiffung nach England im Frühjahr.

Die öffentlichen Colonialwollen-Auctionen, welche in London abgehalten wurden, schlossen leidlich gut ab. Alle guten und schönen Qualitäten wurden zu vollen Preisen verkauft. Geringere Sorten jedoch sind durchschnittlich um 10 Pfennige pro Pfund gewichen. Die jetzt noch unverkauft gebliebene Menge von Colonialwollen ist nur gering, und die in Händen der Fabrikanten befindlichen Vorräthe sind auch nur sehr mäßig. Ordinäre fremdländische Wollen wurden schnell zu vollen Preisen verkauft, wogegen das Geschäft in englischen Wollen nur sehr beschränkt bei früheren Preisen blieb. Die Geschäfte zum Zweck des Exports waren außerordentlich geringfügig.

Die Nachfrage nach Hopfen war fest, und hohe Preise wurden für alle schöne Sorten bezahlt. Die hohen Notirungen, welche von den Factors verlangt wurden, nöthigten die Brauer Angesichts der ziemlich schweren Zufuhren vom Auslande her zu sehr vorsichtigem Operiren.

An Viehfutter ist für den Winterbedarf ein voller Durchschnittsvorrath vorhanden; gleichwohl wurden alle Futterkuchenarten sehr lebhaft verkauft, und die Preise dafür gewannen eine steigende Tendenz. Auf die nächste Zeit hin wird das Vieh sich sonach recht gut stehen bei sehr mäßiger Ausgabe für das Futter.

Die schottischen Märkte waren nur dürftig mit Weizen versorgt, worin folgerecht auch wenig Umsatz bei trotzdem gut behaupteten Preisen war. Der Verkauf von Gerste und Hafer war um Vieles weniger belebt, als im Monat zuvor, und geringere Sorten sind um ein Geringes gewichen. Alle anderen Producte wurden zu vollen Preisnotirungen verkauft. Die Getreideverschiffungen nach dem Süden waren nur gering.

In Irland war das Getreidegeschäft sehr unbelebt. Weizen behauptete seinen Werth ohne Schwierigkeit, und die meisten anderen Artikel hatten nur eine langsame Nachfrage. Die Quantität von dem neuen bis jetzt ausgedroschenen Weizen ist nur sehr klein.

(The Farmer's Magazine. Januar 1867.)

Literatur.

— Wilh. Buchholz, praktische Wäscherin. Wasser und Seife oder Allgemeines Wäschebuch. Hamburg und Leipzig. Jean Paul F. Eug. Richter. Erste Lieferung. 8°. 64 S.

Dies Werk, dessen erste Lieferung uns vorliegt, scheint ein recht nützliches und praktisches Buch für den Frauenhaushalt zu werden.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Nieder-Gerlachsheim, Kr. Lauban, von Fabrikbesitzer E. Friedrich an Gutsbesitzer Walter,

das Rittergut Kiefendorf, Kr. Schweidnitz, von Baron v. Holly-Potoniek an Frau Kaufmann, Holz- und Productenhändler A. Herfeld.

das Rittergut Kuznicka, Kr. Cosel, von Rtgbs. John an Rtgbs. de Vignau,

das Vorwerk Gwozdz, Rittergutsantheil des Rittergutes Schierot, Kr. Tost-Gleiwitz, von Rtgbs. de Vignau an Rtgbs. John.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Januar 14.: Creutzburg, Leschnitz, Woischnik. — 15.: Liebau, Ratibor. — 17.: Groß-Strehlitz. — 19.: Neisse.

In Posen: Januar 15.: Kostrzyn.

Landwirthschaftliche Vereine.

Januar 11.: Liegnitz. — 12.: Görlitz (Stiftungsfest des Gartenbau-Vereins). — 13.: Löwenberg, Ratibor.

Subhastationen.

11. Januar Bauergut Nr. 19 zu Linden, taxirt auf 10,000 Thlr., Vorm. 11 Uhr, Kreisgericht Brieg.

23. Januar Mühlengrundstück Nr. 5 zu Bölitz, taxirt auf 12,779 Thlr., Vorm. 11 Uhr., Kreisgericht Namslau.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 2.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 3 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 2. Achter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. Januar 1867.

Abblatten der Zuckerrüben.

H. Leplay in Paris hat über den Einfluß der Abblattung auf Zuckerrüben Versuche angestellt. Da es nämlich im mittleren und südlichen Frankreich vorkommt, daß viele Landwirthe im Juli und August die Rüben abblatten, um ihr Vieh damit zu füttern, weil in diesen Monaten oft Dürre Grünfutter selten macht, so schien es von Interesse, zu ermitteln, welchen Einfluß dieses Abblatten auf die Zuckerrüben äußert, die eben des Zuckers und nicht des Futters wegen gebaut werden. Aus den mitgetheilten Zahlen ergeben sich folgende Resultate: 1) durch das Abblatten wurde das Gewicht der Rüben außerordentlich vermindert; 2) während die Dichtigkeit des Saftes und des Zuckergehaltes bei den nicht abgeblatteten Rüben von Ende Juli bis Ende September fortwährend zunahmen, blieben sie bei den Ende Juli abgeblatteten Rüben constant. — Das Abschneiden der Blätter während der Vegetation der Rüben vermindert also nicht nur das Ernteresultat in Bezug auf das Gewicht, sondern auch auf den relativen Zuckergehalt. (Journal de la société centrale d'agriculture de Belgique. Août. 1866, p. 248.)

Diese Beobachtungsresultate stimmen mit den längst bekannten deutscher Forscher — Hoffmann, Nobbe, Siegert, Schacht u. A., — welche aber, wie gewöhnlich, von dem französischen Forscher vollständig ignorirt werden, im Wesentlichen überein.

Der Viehhandel in England während des Monats Dezember 1866.

Trotz der durch die Rinderpest im vorigen Jahre erlittenen schweren Verluste waren die maßgebenden Fettvieh-Weihnachtsmärkter eichlich mit Rindvieh für den Festconsum beschickt. Gleichwohl haben indeß die vollen Durchschnittszufuhren sehr geringen Einfluß auf die Preise gehabt, indem die besten schottischen und Kreuzungsthiere mit 1 Thlr. 23⅓ Sgr. bis 1 Thlr. 25 Sgr. für je 8 Pfund verkauft wurden, und es wurde der ganze Marktvorrath geräumt. Es sind diese Preisnotirungen etwa um 5 Sgr. für je 8 Pfund unter den Preisen, welche an dem „großen Tage" im Dezember 1864 erreicht worden sind.

Wie im Allgemeinen immer in dieser Periode des Jahres der Fall zu sein pflegt, war auch diesmal die Anzahl der zum Verkauf gestellten Schafe gering, und es haben daher auch die meisten Sorten Käufer zu vollen Preisen bekommen, nur mit Ausnahme der Zeit gegen Ende des Monats, wo die besten Downs und Halbbluts bis auf 2 Thlr. 1½ Sgr. für je 8 Pfund herabgingen.

Eine beträchtliche Unbelebtheit hat ferner im Kälberhandel geherrscht, und es sind deshalb die Preise hier um 5 Pfenn. pr. Pfd. gewichen.

Eine ebenso trägen Verlauf nahm auch das Schweinegeschäft, besonders bei den großen Thieren, aus Anlaß der enormen Quantitäten von geschlachtetem Fleisch, das in Newgate und Leadenhall gestellt war. Die höchsten Preise haben nicht mehr als 1 Thlr. 15 Sgr. für je 8 Pfund betragen.

Die nördliche „Saison" für die Rindviehmästung kann jetzt als beendet betrachtet werden. Alle Berichte von daher konstatiren, daß beträchtliche Zufuhren jetzt für den großen hauptstädtischen Markt fertig sind. Die schottischen Rindviehstücke sind in sehr schönem Stande angelangt.

Die Einfuhren nach London stellten sich in Betreff des ausländischen Viehes, wie folgt:

an Rindvieh	6,864 Stück,
an Schafen	25,476 "
an Kälbern	1,307 "
an Schweinen	1,011 "
zusammen	24,658 Stück.

Dieselben betrugen in den Jahren:

1860	20,795 Stück.	1863	34,435 Stück.
1861	21,904 "	1864	41,712 "
1862	25,435 "	1865	66,721 "

Die Gesammtzahl von den auf den hauptstädtischen Markt zu London gebrachten Viehstücken belief sich ferner auf:

an Rindvieh	20,750 Stück,
an Schafen	71,390 "
an Kälbern	1,053 "
an Schweinen	1,950 "

Dieselbe Gesammt-Einfuhr betrug in den vorhergehenden Jahren im Dezember

	Rindvieh.	Kühe.	Schafe.	Kälber.	Schweine.
1860	24,540	510	82,340	1,577	2,445
1861	24,840	476	84,630	701	2,950
1862	25,810	536	85,621	1,354	3,082
1863	29,302	485	88,470	1,150	2,680
1864	23,780	470	78,410	1,441	2,700
1865	31,720	470	126,170	2,823	2,930

Das Rindfleisch wurde verkauft mit 1 Thlr. 3⅓ Sgr. bis 1 Thlr. 25 Sgr., ja in einzelnen Fällen 1 Thlr. 26⅔ Sgr., Hammelfleisch mit 1 Thlr. 6⅔ Sgr. bis 2 Thlr. 3⅓ Sgr., Kalbfleisch mit 1 Thlr. 11⅔ Sgr. bis 1 Thlr. 28⅓ Sgr., und Schweinefleisch mit 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 15 Sgr. für je 8 Pfund.

Es betrugen dagegen die früheren Preise im Dezember

	Rindfleisch.		Hammelfleisch.	
1862	1 Thlr. 3⅓ Sgr.	bis 1 Thlr. 21⅔ Sgr.	1 Thlr. 5 Sgr.	bis 1 Thlr. 28⅓ Sgr.
1863	1 " 3⅓ "	bis 1 " 21⅔ "	1 " 10 "	bis 2 " — "
1864	1 " 5 "	bis 2 " — "	1 " 6⅔ "	bis 2 " 1⅔ "
1865	1 " 1⅔ "	bis 1 " 25 "	1 " 6⅔ "	bis 2 " 6⅔ "

	Kalbfleisch.		Schweinefleisch.	
1862	1 Thlr. 5 Sgr.	bis 1 Thlr. 25 Sgr.	1 Thlr. 3⅓ Sgr.	bis 1 Thlr. 16⅔ Sgr.
1863	1 " 10 "	bis 1 " 20 "	1 " 5 "	bis 1 " 15 "
1864	1 " 3⅓ "	bis 1 " 20 "	1 " 5 "	bis 1 " 20 "
1865	1 " 10 "	bis 1 " 20 "	1 " 10 "	bis 1 " 23⅓ "

Etwa 40,000 Tonnen von ausländischem Fleisch wurden auf den Newgate- und Leadenhall-Märkten verkauft; auch waren die gleichen Zufuhren aus verschiedenen Gegenden Englands und Schottlands sehr ausgedehnt. Ein gutes Geschäft wurde damit gemacht, aber zu Preisen, die nicht für lohnend betrachtet wurden.

(The Farmer's Magazine, Januar. 1867.)

Zuchtviehmarkt.

Nachfrage:

Das Dominium Ober-Wilkau bei Namslau kauft 10 Stück hochtragende Kalben edler Zucht. Zwei Original-Southdown-Böcke großer Statur werden zu kaufen gesucht.

Angebot:

100 Zuchtmütter, Perutz-Leitewitzer Blut, tragend, fehlerfrei und jung, sind aus hiesiger Stammheerde unter Garantie der Gesundheit abzulassen.

Weidenbach bei Bernstadt. v. Schack.

Neun junge Bullen sind noch zu verkaufen aus der Tschirnitzer Stammheerde.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Es kostet der Berliner Scheffel.

Datum.		Namen des Marktortes.	Weizen gelber	Weizen weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mand.
—.	.	Beuthen OS.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5.	1.	Brieg	86—90	—	65—68	50—53	28—31	80	18	35	180	3½	15	—	7½
7.	1.	Bunzlau	82—95	86-100	65—69	49—54	26—30	68—72	25	24	180	3½	—	7½	7½
2.	1.	Frankenstein	—	84	65	48	30	—	20	25	165	4	17	—	6
31.	1.	Glatz	74—80	85—95	62-68	45—52	24—28	—	—	32	180	—	—	—	—
31.	1.	Gleiwitz	80—85	—	60—62	48—50	30—31	77—79	22—24	32	180	3¼	24	—	6
8.	1.	Glogau	85—91	—	67—72	51	34—36	—	13—16	25	120	4	—	8	7
3.	1.	Görlitz	87—97	97-105	65—72	50—57	27—31	75—80	24	30	195	4	—	8	7½
—.	.	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7.	1.	Grünberg	85—90	—	67—70	55—57	33—36	—	24	25	165	3	—	7½	7½
3.	1.	Hirschberg	102	108	77	58	30	75	30	22	165	3½	—	8	8
5.	1.	Jauer	80—95	85-100	66—71	50—57	26—31	—	20	40	180	4	—	8	7
8.	1.	Liegnitz	87—97	95-105	68—70	50—56	28—30	60—65	20	25	165	4	—	8	7
5.	1.	Leobschütz	87	89	65	51	29	60	16	30	135	3	—	12½	5
2.	1.	Militsch	—	—	63	—	31	—	—	25	135	3	17	—	5½
—.	.	Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5.	1.	Namslau	72	—	64	52	32	60	—	25	150	3	17	—	5½
5.	1.	Neisse	102	—	72	52	34	72	17	37	150	4	16	—	7
3.	1.	Ratibor	81—85	—	63	50—52	30	60—63	15	30	120	4	20	—	5
8.	1	Reichenbach	85—95	92-100	64—72	49—57	26—29	—	24	32	197	4	16	—	6
5.	1.	Sagan	97	—	70	53	32	70	18	25	137	3½	—	7	6¾
4.	1.	Schweidnitz	90	100	70	57	31	70	24	40	240	4	—	7	7
24.	1.	Strehlen	76—82	—	60—66	44—50	29—33	71	16	—	—	3	16	—	6
9.	1.	Breslau	88—98	88-100	68—70	50—59	31—34	51—70	24	26	155	4	18	—	6½

Zum Zweck der Berechnung des Geldbetrages der auf Grund früherer Gesetze festgestellten, sowie der in Gemäßheit des § 3 des Gesetzes vom 15ten April 1857, betreffend die Ablösung der den geistlichen rc. Instituten u. s. w. zustehenden Real-Lasten, nicht in natura, sondern in Geld abzuführenden Roggen-Renten, werden hiermit die maßgebenden Martini-Durchschnitts-Marktpreise des Getreides des Jahres 1866, wie folgt:

Nr.	Namen der Marktorte.	Weizen, weißer, Thlr.	Sgr.	Pf.	Weizen, gelber, Thlr.	Sgr.	Pf.	Roggen, Thlr.	Sgr.	Pf.	Gerste, Thlr.	Sgr.	Pf.	Hafer, Thlr.	Sgr.	Pf.
		der preußische Scheffel.														
1	Bernstadt	—	—	—	2	27	9	2	5	3	1	25	9	—	29	9
2	Breslau	3	1	2	2	27	8	2	8	2	1	25	3	1	—	8
3	Brieg	—	—	—	2	23	3	2	3	3	1	21	9	—	28	3
4	Frankenstein	2	29	3	2	25	—	2	5	9	1	19	6	—	28	9
5	Freiburg	3	2	6	2	26	—	2	7	—	1	26	—	—	28	6
6	Glatz	—	—	—	3	—	—	2	9	6	1	20	9	—	28	—
7	Guhrau	3	5	—	3	—	—	2	7	10	1	25	1	1	1	4
8	Habelschwerdt	—	—	—	3	8	6	2	10	1	1	19	—	—	27	3
9	Münsterberg	2	27	6	2	17	6	2	6	6	1	19	—	—	28	6
10	Namslau	—	—	—	2	24	4	2	5	5	1	26	10	1	1	1
11	Neumarkt	—	—	—	2	27	9	2	7	9	1	25	—	—	28	—
12	Oels	—	—	—	—	—	—	2	6	3	1	26	3	1	3	—
13	Ohlau	—	—	—	2	22	—	2	6	5	1	20	6	1	—	9
14	Prausnitz	—	—	—	2	27	—	2	7	6	1	26	—	—	28	6
15	Reichenbach	3	6	—	3	1	—	2	7	—	1	25	—	—	27	6
16	Schweidnitz	3	1	9	2	24	6	2	5	—	1	23	—	—	28	3
17	Strehlen	2	28	—	2	20	10	2	4	9	1	16	9	1	1	4
18	Striegau	3	4	—	2	20	—	2	9	—	1	23	—	1	—	—
19	Wartenberg	—	—	—	2	25	—	2	5	6	1	25	3	1	—	4
20	Wohlau	—	—	—	2	29	8	2	7	6	1	25	3	—	28	—
21	Groß-Glogau	—	—	—	2	29	2	2	9	2	1	23	9	1	—	11
22	Liegnitz	3	5	—	3	—	—	2	10	9	1	26	1	—	28	—

zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Breslau, den 1. Januar 1867.

Königliche General-Commission für Schlesien.

In Gemäßheit des § 22 des Ablösungs-Gesetzes vom 2. März 1850 werden hiermit die Martini-Marktpreise des Getreides, wie sich dieselben im Durchschnitt der letzten 24 Jahre von 1843 bis 1866, nach Weglassung der zwei theuersten und der zwei wohlfeilsten von diesen Jahren, in den bei Ablösung von Real-Lasten maßgebenden Marktorten herausgestellt haben, wie folgt:

Nr.	Namen der Marktorte.	Weizen, weißer, Thlr.	Sgr.	Pf.	Weizen, gelber, Thlr.	Sgr.	Pf.	Roggen, Thlr.	Sgr.	Pf.	Gerste, Thlr.	Sgr.	Pf.	Hafer, Thlr.	Sgr.	Pf.
		der preußische Scheffel.														
1	Bernstadt	—	—	—	2	11	2	1	22	10	1	13	2	—	27	4
2	Breslau	2	15	6	2	12	6	1	25	6	1	13	4	—	28	7
3	Brieg	—	—	—	2	8	8	1	23	1	1	10	—	—	24	5
4	Frankenstein	2	16	11	—	—	—	1	26	6	1	11	1	—	28	—
5	Freiburg	2	17	—	2	11	7	1	25	10	1	14	2	—	27	7
6	Glatz	—	—	—	2	18	11	1	25	9	1	11	8	—	26	11
7	Guhrau	—	—	—	2	14	6	1	23	8	1	14	—	—	28	—
8	Habelschwerdt	—	—	—	2	19	9	1	26	10	1	11	1	—	27	8
9	Münsterberg	—	—	—	2	8	5	1	24	11	1	10	6	—	27	3
10	Namslau	—	—	—	2	12	5	1	22	7	1	11	—	—	27	9
11	Neumarkt	—	—	—	2	12	4	1	25	—	1	13	—	—	28	3
12	Oels	—	—	—	—	—	—	1	24	1	1	13	8	—	29	3
13	Ohlau	—	—	—	2	8	9	1	24	11	1	10	8	—	26	7
14	Prausnitz	—	—	—	2	15	2	1	24	1	1	13	6	—	27	10
15	Reichenbach	2	15	5	2	9	11	1	25	8	1	12	7	—	27	5
16	Schweidnitz	2	15	10	2	9	—	1	25	10	1	12	2	—	27	1
17	Strehlen	—	—	—	2	7	7	1	24	3	1	10	6	—	26	9
18	Striegau	2	18	3	2	10	3	1	23	6	1	12	4	—	28	4
19	Wartenberg	—	—	—	2	13	3	1	22	10	1	13	4	—	28	8
20	Wohlau	—	—	—	2	15	10	1	24	7	1	15	4	—	28	3
21	Groß-Glogau	—	—	—	2	14	2	1	24	7	1	15	4	—	28	9
22	Liegnitz	—	—	—	2	15	2	1	26	8	1	15	7	—	28	6

zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Breslau, den 1. Januar 1867.

Königliche General-Commission für Schlesien.

Zur Warnung!

Die Deutsche Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft und ihre Regulirungsmanier bei Brandschäden.

Die Porzellan-Fabrik zu Tillowitz O./S., Eigenthum des unterzeichneten Grafen v. Frankenberg, ist seit einer Reihe von Jahren bei der Deutschen Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft versichert. Da die Fabrik von dem Besitzer verpachtet ist, und Pächter laut Contract die Feuerversicherung zu besorgen hat, ist die betreffende Police auf seinen Namen ausgestellt worden. Dieselbe läuft bis zum 1. Dezember 1866. Am 1. October 1866 räumte Pächter die Pacht, und trat sein bisheriger Associé in das Pachtverhältniß ein. Am 7. Oktober brannte eines der Werkhäuser aus. — Auf Grund des vorerwähnten Personenwechsels in der Pacht verweigert nunmehr die Direction der Gesellschaft jegliche Brandentschädigung; ja die General-Agentur zu Breslau ließ sich sogar nicht einmal herbei, den Schaden taxiren zu lassen, obwohl die Berliner Direction erst am 6. Dezember ihr entscheidendes Wort der Verweigerung des Schadenersatzes aussprach. Diese Mittheilung widmet dem versicherungslustigen Publikum

F. Graf Frankenberg.

Die Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft für Deutschland „Adler" zu Berlin.

Von den Feuerversicherungs-Gesellschaften, welche in neuerer Zeit gegründet worden sind, empfehlen wir die oben genannte, welche, wie wir aus eigener Anschauung wissen, auf die **allersolideste Basis** begründet und auf das **Umsichtigste und Beste verwaltet wird**.

Diese Gesellschaft übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr in den Städten und auf dem Lande, auf Mobilien aller Art, desgleichen auf Immobilien, so weit es die gesetzlichen Bestimmungen zulassen, und gewährt den Versicherten Entschädigung für den Verlust, der an den versicherten Gegenständen durch Feuer und Blitzschlag, durch Gasexplosion, durch Verbrennen, Beschädigen beim Löschen oder Retten, Niederreißen, Vernichtung oder Abhandenkommen beim Brande zugefügt wird, zu festen und billigst berechneten Prämien. Die Regulirung bei Brandschäden geschieht bei dieser Gesellschaft vorzugsweise auf das Schleunigste, Loyalste und Coulanteste und verdient gerechte Anerkennung. Die Policen der Gesellschaft „Adler" werden sowohl von der Königlich Preußischen Hauptbank in Berlin, als auch von deren sämmtlichen Provinzial-Anstalten, sowie von den Provinzial-Privat-Banken im Lombardverkehr angenommen.

Hypotheken-Gläubiger finden bei der Gesellschaft Schutz, indem dieselbe auch dann, wenn die Entschädigung für das Hypotheken-Oject im Brandfalle durch die Schuld des Versicherten als verloren angesehen werden könnte, die Entschädigung zur Befriedigung der Hypotheken-Gläubiger verwendet.

Die Gesellschaft versichert auf jede beliebige Zeitdauer und gewährt bei Versicherungen auf längere Zeit außergewöhnliche Vortheile.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der General-Agent der Gesellschaft, Herr Friedr. Otto Treuer hierselbst, Tauenzienplatz 3b, Statuten und nähere Bedingungen auf Verlangen gern verabreicht. Außerdem befinden sich fast in allen Städten der Provinz Agenten dieser Gesellschaft.

Die Redaction.

In der hiesigen Niederlage Singer'scher Nähmaschinen, Ring Nr. 2, ist seit einiger Zeit eine Knopfloch-Nähmaschine aufgestellt, welche durch ihren eigenthümlichen Mechanismus den zu bearbeitenden Stoff ohne jede Lenkung bald vor-, bald rückwärts oder im Kreise bewegt und in diesen verschiedenen Wendungen in circa einer Minute ein Knopfloch so sauber macht, wie es durch Handarbeit kaum herzustellen sein möchte. Da die Besichtigung dieser Maschine gern und bereitwillig gestattet wird, so möchten wir von dieser Erlaubniß allgemein Gebrauch zu machen um so mehr empfehlen, als sich bei einem Besuche die Leistungen von sämmtlichen Singer'schen Maschinen beurtheilen und mit den Leistungen von Maschinen anderer Fabrikanten vergleichen lassen. Nach unserem Dafürhalten nehmen die Singer'schen Nähmaschinen deshalb unter den verschiedenen Fabrikaten eine hervorragende Stelle ein, weil sie fast niemals Reparaturen erfordern und von vorzüglicher Dauer sind und weil ferner jede nur für den Familiengebrauch bestimmte Maschine sich nicht nur zum Nähen von Wäsche, sondern auch von Tuch, Leder rc. ohne weitere Vorrichtung verwenden läßt.

Internationale Maschinen-Ausstellung und Markt.

Der Breslauer landwirthschaftliche Verein wird nach dreijährigen günstigen Erfolgen auch in diesem Jahre, und zwar

am 2., 3. und 4. Mai d. J.

in Breslau eine große Ausstellung und einen Markt von landwirthschaftlichen, auch forst- und hauswirthschaftlichen Maschinen und Geräthen veranstalten.

Die Marktordnung und Formulare zur Anmeldung sind bei dem unterzeichneten General-Secretär W. Korn in Empfang zu nehmen.

Ein **Standgeld** ist auch für bedeckten Raum **nicht** zu entrichten. **Prämien** werden **nicht** ertheilt.

Zur Spedition wird Herr L. W. Löhnert hier, Büttnerstraße 34, empfohlen.

Die Fabrikanten des In- und Auslandes werden hiermit eingeladen, diesen Markt zu beschicken.

Anmeldungen werden nur **bis 1. April** entgegengenommen. [27]

Breslau, den 3. Januar 1867.

Die Maschinen-Ausstellungs- und Markt-Commission.
R. Seiffert. Wilhelm Korn.
(Breslau, Gartenstraße 18.)

Empfehlung

von

I. Englischem Futterrüben-Samen für Land-Ackerwirthe.

Diese Rüben, die schönsten und ertragreichsten von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1—3 Fuß im Umfange groß und 5, ja 10—15 Pfund schwer, ohne Bearbeitung, denn sie verlangen weder das Hacken noch das Häufen, da nur die Wurzeln in der Erde wachsen, die Rübe aber wie ein Kohlkopf über der Erde steht. Das Fleisch dieser Rüben ist dunkelgelb, die Schaale kirschbraun mit großen, saftreichen Blättern. Die erste Aussaat geschieht, sobald es die Witterung erlaubt, Ausgangs März oder im April. Die Ernte ist sodann im Juli, so daß dieser Acker zum zweiten Male mit derselben Rübe bestellt werden kann. Vorzüglich kann man die Rüben dann noch anbauen, wenn man die ersten Vorfrüchte herunter genommen hat, z. B. nach Grünfutter, Frühlingskartoffeln, Raps, Lein und Roggen. Geschieht die letzte Aussaat in Roggenstoppel und bis Mitte August, so kann man mit Bestimmtheit einen großen Ertrag erwarten und mehrere hundert Wispel anbauen.

Die Bearbeitung des Ackers und das Aussäen des Samens ist wie folgt: Man pflügt den Acker mittelmäßig um, zieht mit der Egge lang, so daß man Rinnen bekommt, mischt unter jedes Pfund Samen, das man aussäen will, 4 Metzen frisch gepflügte Erde, säet den Samen dann breitwürfig und egget den Samen gut unter. Nach Verlauf von 10 Wochen blattet man von sämmtlichen Rüben die großen Blätter ab und 14 Tage nach der Blattzeit sind die Rüben futterfähig, für jede Landwirthschaft von großer Wichtigkeit und zur Viehfütterung zu empfehlen; auch wird der Versuch lehren, daß dieser Rübenbau zehnmal besser ist als der Runkel- und Wasserrüben-Anbau, da nach der Rübenfütterung Milch und Butter einen feinen Geschmack erhalten, was bei Wasserrüben niemals der Fall ist; auch als Mastfütterung nimmt diese Rübe die erste Stelle ein. Das Pfund Samen von der großen Sorte kostet 2 Thlr. und werden damit 2 Morgen besäet. Der Ertrag ist pro Morgen circa 230 bis 260 Scheffel. Mittelsorte 1 Thlr. Unter ¼ Pfund wird nicht verkauft.

II. Dem Bokharaschen gelbblühenden Riesen-Honig-Klee.

Dieser Klee gedeiht und wächst auf jedem Boden ganz vortrefflich. Er wird von April bis August gesäet und ist, soll der Klee als Grün- oder Trocken-Futter verwendet werden, allmonatliches Abmähen bei einer Höhe von ¾ Ellen nöthig, da die zarten Blätter und Stengel dem Vieh mehr zusagen. Will man jedoch den Klee vorzüglich des Samens wegen anbauen, so lasse man ihn fortwachsen. Er blüht von Ende Mai bis August ungewöhnlich reich und wird häufig von Bienen besucht. Blüthen und Blättern ist der feinste Waldmeister-Geruch eigen; es läßt sich aus ihnen Thee und Maitrank bereiten. Die Wurzeln sind sehr schmackhaft und können im Frühjahr gegessen oder zu Honigsyrup verwendet werden. Das erste Futter des zweiten Jahres giebt er im April. Der Ertrag ist ein ungemein reichlicher und empfiehlt sich vorzugsweise dieser gelbblühende Bokharasche Riesen-Honig-Klee zum Anbauen mehr als jede andere Kleegattung, weil er schneller und höher wächst und einen feinen Geschmack hat. Der Morgen liefert 600 Centner grünes Futter, und ist der Klee seines großen Futterreichthums wegen ganz besonders für Milchkühe und Schafvieh zu empfehlen.

Das Pfund Samen kostet 1 Thlr.; unter ¼ Pfund wird nicht abgegeben.

III. Schottischem Riesen-Turnips-Runkel-Rüben-Samen.

Diese Runkeln werden 18—22 Pfund schwer, haben gelbes Fleisch und große saftreiche Blätter, das Pfund kostet 10 Sgr. Ertrag pro Morgen 450 Centner. Für die Echtheit und Keimfähigkeit garantire ich.

Es offerirt diese Samen:

Ferdinand Bieck in Schwedt a. d. O.

☞ Frankirte Aufträge werden mit umgehender Post expedirt. Für Frankreich, Oesterreich und Schweiz bittet man, die Beträge gleich beizufügen, da Postvorschüsse nach diesen Ländern nicht gestattet sind. [22]



C. Platz & Sohn in Erfurt,

Samen- und Pflanzenhandlung.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs.

Unser großes und reichhaltiges illustrirtes Verzeichniß von **Gemüse-, Feld-, Holz- und Blumensamen, Blumenzwiebeln und Knollen**, sowie von **Obst- und Zierbäumen** und **Sträuchern, Rosen, krautartigen Modepflanzen, Kalt- und Warmhauspflanzen** 2c. liegt zur Ausgabe bereit und wird auf gefälliges **Franco-Verlangen sofort franco** zugesandt.

Dasselbe enthält das Bewährteste vom Alten und Neuesten in reichster Auswahl zu den billigsten Preisen, und sichern wir die **prompteste** und **exacteste** Bedienung zu. [32]

☞ **Sammler von Aufträgen erhalten nach Maßgabe ihrer Bemühungen entsprechenden Rabatt.** ☜

Erfurt, Ende Dezember 1866.

Cigarren-Offerte.

Den Herren **Landwirthen** insbesondere beehre ich mich, mein wohlassortirtes Lager von **Cigarren** angelegentlichst zu empfehlen mit der Versicherung, daß ich nur ebenso gute als preiswerthe Cigarren liefern werde. — So kann ich schon von **14 Thlr. pr. Tausend** ab eine recht gute, aus reinem amerikanischen Tabak gefertigte Cigarre liefern, sowie alle feineren Gattungen bis 1000 Thlr. pr. Tausend.

Bei Bestellungen bitte ich neben dem ohngefähren Preise angeben zu wollen, ob die Cigarre kräftig, mittel oder leicht sein soll. Breslau. [4]

Quantitäten von 500 Stück und darüber werden franco zugesandt.

Hugo F. Wegner,
Junkernstraße 14,
Hotel zur „goldenen Gans".

Eisengießerei und Maschinenfabrik

von

A. Antoniewicz,

Breslau, Kleinburger Chaussee Nr. 21,

empfiehlt sich zur Ausführung von **Dampfmaschinen, Locomobilen, Anlagen von Brennereien, Mühlen** und **Gußeisen-Artikeln** jeder Art. [13]

Ein Wirthschaftsschreiber

findet auf dem Dominium Baumgarten bei Ohlau sofort Anstellung. Persönliche Vorstellung ist Bedingung. [29]

Bekanntmachung.

Vom **8. Februar c.** an decken im Gräflichen Renard'schen Gestüt zu **Olschowa:**

Ignoramus, dunkelbraun, 13 Jahr alt, von The Flying Dutchman und der Ignorance, Vollblut 60 Thlr., Halbblut 20 Thlr., und 1 Thlr. in den Stall; Mütter von Siegern für die Hälfte;

Grimston, Fuchs, 7 Jahr alt, von Stockwell und der La Fille du Regiment, Vollblut 10 Thlr., Halbblut 5 Thlr., und 1 Thlr. in den Stall.

Bei fünf Stuten desselben Besitzers eine gratis. Stuten ohne Wärter $12\frac{1}{2}$ Sgr., mit Wärter 10 Sgr. täglich. [30]

Anmeldungen nimmt entgegen: Gestüts-Director **Harriers** zu Groß-Strehlitz.

Hierdurch empfehle ich die unter thierärztlichem Rath und Beistand angefertigten

allopathischen Veterinär-Apotheken

mit vom Thierarzte ausgearbeiteter Gebrauchsanweisung, enthaltend die wirksamsten Mittel gegen ca. 14 verschiedene Krankheiten der Pferde, 18 der des Rindviehes, 12 der der Schweine, 9 der der Hunde. Eingeführt in sehr vielen Gütern und außerordentlich empfohlen! Aeußere und innere Ausstattung der Apotheke eine elegante. Preis 8 Thlr.

Haus- und Reise-Apotheken für Menschen,

enthaltend über 30 der nothwendigsten Arzneimittel mit einer vom Arzte ausgearbeiteten Gebrauchsanweisung in Chatullenform. — Preis 3½ Thlr.

Haus- und Reise-Toiletten-Etuis,

enthaltend in eleganteſter Kartonage, Flacon 2c. ca. 30 der nützlichsten und unentbehrlichsten Toiletten- und Reisegegenstände. Preis 2½ Thl.

Patentirte elastische Stempelkissen,

die saubersten und deutlichsten Abdrücke garantirend, in verschlossenen Blechkästen, kleinere à 12 Sgr., größere à 24 Sgr. Stempelfarbe à Flacon 3 Sgr.

Baroskop, das neueste und interessanteste Wetterglas von W. A. Herb, in deutscher, englischer, französischer und polnischer Sprache, à 15 Sgr., in elegantem polirten Holzkästchen mit Glastafel, à 25 Sgr. [7]

W. A. Herb, Apotheker
in Pulsnitz bei Dresden.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Blüthenkranz

morgenländischer Dichtung.

Herausgegeben
von
Heinrich Jolowicz.

Min.-Form. Höchst elegant gebunden.
Preis 2 Thlr.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Hauptgewinn **250,000.** **Größte** 5 Ziehungen im Jahre 1867.

Gewinn-Aussichten.

Nur 6 Thaler

kostet ein halbes Prämienloos, **12 Thlr.** ein ganzes Prämienloos, ohne jede weitere Zahlung auf sämmtliche 5 Gewinnziehungen des Jahres 1867 giltig, womit man 5mal Preise von **250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000, 15,000** 2c. 2c. gewinnen kann.

Da diese Loose stets sehr begehrt sind, so ersucht man, Bestellungen unter Beifügung des Betrags oder Posteinzahlung oder gegen Nachnahme **baldigst** und nur allein direkt zu senden an das Bankgeschäft von [8]

Anton Bing in Frankfurt a. M.

Die amtliche Gewinnliste erhält Jedermann unentgeltlich zugesandt.

Am 18. Januar 1867, Mittags 12 Uhr, werden auf dem Rittergut Saatel bei Barth aus der bekannten Vollblut-Stammheerde

90 zweijährige Merino-Kammwoll-Böcken per Auktion verkauft.

Auktions-Register vom 15. November ab. [2]

Holtz—Saatel.

Saatel liegt an der Chaussee von Stralsund nach Rostock.

Zuchtviehverkauf.

Außer **Shorthorn-Bullen, Southdown-Böcken** und **engl. Schweinen** stehen jetzt auch **Rambouillet-Merino-Böcke** bei mir zum Verkauf. [28]

Bogdanowo b. **Obornik,** Pr. **Posen.**
N. M. Witt.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wiederkehr sicherer Flachsernten

als Anleitung zur Erzielung zeitgemäßer Bodenerträge
und
die Ergänzung der mineralischen Pflanzennährstoffe,
insbesondere des Kali's und der Phosphorsäure, in ihrer Wichtigkeit für Flachs, Klee, Hack-, Hülsen- und Halmfrucht,
von
Alfred Rüfin.

8. 4½ Bog. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Victoria-Drill, eigener Construction,

der einfachste und billigste, in der Leistung allen anderen **vollkommen** gleiche Drill, zu 11, 13 oder 15 Reihen (6½, 5½, 4⅘ Zoll) für 135, 149 u. 163 Thlr.

Smith'sche Pferdehacke,

Salzmünder Construction, zu allen Reihenweiten von 6½ bis 18 Zoll.
Preis 65 bis 70 Thlr.; 3 Häufelschaare 5 Thlr.

Aufträge erbitten wir uns **recht zeitig,** damit wir pünktliche Lieferung verbürgen können. Preis-Courants erfolgen franco. [18]

Berlin, Gartenstraße 114/115. **Schneitler & Andree.**

Hiermit beehren wir uns, den Herren Gutsbesitzern Schlesiens anzuzeigen, daß wir großen Vorrath von **Drills, Pferdehacken, Düngervertheilern, Lokomobilen** und **Dreschmaschinen** aus **Buckau,** sowie einige englische Maschinen anderer Art halten; auch machen wir die Herren Landwirthe auf das **Miethe-Dreschen** unserer Lokomobilen und Dreschmaschinen aufmerksam, welche zu billigen Preisen arbeiten und wovon zehn in Schlesien und Posen in Arbeit sind.

In unserer Werkstatt, zwischen der Freiburger und Märkischen Bahn, führen wir Reparaturen aller Arten Maschinen aus. [33]

Mac Andrew & Co.,
Breslau, Tauenzienstraße Nr. 5, par terre.

Knochenmehl,

mittelst Dampf aufgeschlossen,

in äußerst fein und gleichförmig pulverisirtem Zustande, echt, ohne jede fremde Beimischung und frei von Knochensplittern, mit vollkommen entsprechendem Gehalte, empfiehlt Gefertigter zu möglichst billigem Preise.

Hochachtungsvoll **Rudolf Herzog,**
Knochenmehl- und Spodium-Fabrikant in Pest, Ungarn.

Baker-Guano.

Trockene und gesiebte Original-Qualität

mit **34,3 pCt.** an Kalk gebundener **Phosphorsäure,** entsprechend **75 pCt. phosphors. Kalk,** liefert [24]

Der General-Debit für Deutschland etc.

Emil Güssefeld, Hamburg.

Original-Navassa-Phosphat,

enthaltend $33\frac{1}{2}$ pCt. Phosphorsäure,

offerirt zu auf Phosphorsäure-Gehalt basirtem Preise, als ein sehr vortheilhaftes, billiges Material für Superphosphat-Fabrikation: [25]

Der General-Debit für Deutschland etc.

Emil Güssefeld, Hamburg.

Die Superphosphat-Fabrik von Emil Güssefeld in Hamburg

liefert zu den **billigsten,** auf **lösliche Phosphorsäure basirten Preisen:**

Baker-Guano-Superphosphat mit **20 pCt.** garantirt, [26]
Baker-Guano-Superphosphat mit **18 pCt.** garantirt,
Superphosphate aus Mineral-Phosphaten von **14—16 pCt.**

und auf specielle Bestellung in jeder gewünschten Zusammensetzung:
Kali-Superphosphate, Superphosphate mit Stickstoff-Zusatz (Phospho-Guano).

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** 2c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- u. Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn.

Die Stammheerde der **Majoratsherrschaft Seppau** hat noch **sprungfähige Bullen** und **tragende Kalben** abzugeben. Nähere Auskunft ertheilt [23]

Das Wirthschafts-Amt Groß-Kauer, Station Quaritz NS.

---

100 Zuchtmütter, Perutz-Leitewitzer Blut,

tragend, fehlerfrei und jung, sind aus hiesiger Stammheerde unter der Garantie der Gesundheit abzulassen. [14]

Weidenbach bei Bernstadt. **von Schack.**

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.



In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wohlfeiles

Kochbuch.

Die Köchin aus eigener Erfahrung

oder:

allgemeines Kochbuch

für bürgerliche Haushaltungen,

von

Caroline Baumann.

Fünfte Auflage.

8. 14 Bogen. Elegant in illustr. Umschlag mit vergoldeter Rückenpressung gebunden.

Preis nur 15 Sgr.

Diese neue, von einer erfahrenen Hausfrau durchgesehene, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage wird auch durch ihre äußere ansprechende Ausstattung jedem Mädchen, jeder jungen Hausfrau eine willkommene Gabe sein.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau